3/04

AQUILA

Nr.3 (53)
Juli-September
2004

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„... so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen...“

(Jesaja 55,11)

Der nun zurückliegende Sommer 2004 bot uns viele Möglichkeiten für die Missionsarbeit in Kasachstan, Sibirien und anderen Ländern. Viele Geschwister haben diese Möglichkeiten genutzt und machten sich auf den Weg.

Wenn man all das bedenkt, was im vergangenen Sommer an Evangelisationen, Kinderlagern, Gemeindebesuchen, Arbeitseinsätzen und anderem auf den Missionsfeldern getan wurde, dann fragt man sich schon: Was wird es bringen?

Ein ermutigendes Beispiel aus der Ukraine. Auf einer der letzten Morgenversammlungen im Kinderlager, der vor Jahren statt fand, wird zur Bekehrung aufgerufen. Dies wird von vielen Kinder angenommen, auch Aleksej kommt als Zeichen dafür nach vorne. In der darauf folgenden Nacht macht er seine Bekehrung im Gebet zu Gott fest. Bald ist das Kinderlager zu Ende und er kommt in seine gottlose Umgebung zurück. Noch einige Jahre gelingt es ihm ins christliche Kinderlager zu kommen. Doch bald ist er dafür zu alt und der Kontakt zu den Christen geht verloren…

Nach einigen Jahren taucht er wieder auf als einer, der eine Kinderstunde in seinem Dorf durchführt und dafür Hilfe sucht. Es kommt zu Begegnungen mit verantwortlichen Brüdern, die ihm weiter helfen. Im vergangenen Sommer hat Aleksej die Taufe angenommen und ist Mitglied der Ortsgemeinde geworden.

Gottes Wort bleibt nicht ohne Frucht!

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... **SEITE** ... **KARTE**

Der böse und faule Knecht 3

Reiseberichte

Zwei Wochen durch Nordkasachstan 5 1
Drei Gebetsanliegen 7 2
Ich suche meine Brüder 9 3,4
Lichtstrahlen im verwüstenden RTI 11 5
Nächtliches Richtfest in Kasachstan 13 5
Eine Stadt ohne Ampeln 13 6
„A tschasta e, siua Domnuluj" 14 7
„Urlaub" in der Steppe 15 3

Alte Fotos 18 8,9

Auf den Spuren unserer Geschichte

Die ersten deutschen Baptistengemeinden in Kasachstan 19.. 2,10,11

Kindergeschichte

Jesus hat ein Feuer angezündet 27

Nachrichten aus dem Leben der Christen im Osten

Trauer in Beslan 29 12

Dankesbriefe 30

Meldungen, Gebetsanliegen 32

Impressum

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
Fax: 05204-888005
e-mail: info@hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Woldemar Daiker*
  Tel.: 05 21 - 7 72 40 20
  Fax: 05 21 - 7 72 40 22
- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41
- *Erich Liebenau*
  Tel./Fax: 0 62 33 - 4 25 05

Der böse und faule Knecht

Vortrag auf der sibirischen Missionskonferenz im August 2003 in Blagoweschensk

Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde. Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort. Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut, siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, geh hinein zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Mt. 25,13-30

Einem fleißigen Menschen kann man vieles beibringen, wenn er auch nicht alles kann

Was hatte der faule Knecht verbrochen? Wofür kam er in die Hölle? Eigentlich hatte er ja nichts Böses getan! Um das zu verstehen führen wir uns einmal folgendes Beispiel vor Augen - einen Dialog, wie er in der Schule öfters vorkommen kann:

Lehrer: „Was machst du da eigentlich?"

Schüler: „Nichts."

Lehrer: „Das ist das Problem! Anstatt die Aufgabe zu lösen, sitzt du da und tust nichts."

Die Sünde des Nichtstuns ist genauso schlimm wie ein Verbrechen und führt zum Tod, das verdeutlicht uns die Geschichte des faulen Knechts.

Wir finden in der Bibel viele Beispiele von tüchtigen und treuen Knechten. Einer davon ist der Apostel Paulus. Er besaß große Fähigkeiten, war ein gebildeter Mensch und hatte das brennende Verlangen den Willen Gottes zu erfüllen. Er predigte in Europa und Kleinasien, und überall entstanden Gemeinden. Er wurde verfolgt, mit Stöcken geschlagen, gesteinigt und erlitt Schiffbruch. Aber trotzdem ging er immer wieder vorwärts und predigte das Evangelium. Wenn er einmal vor dem Herrn stehen wird, wird er sagen können: „Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen." Als Antwort wird er dann hören: „Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen."

Ein anderes Beispiel ist Tabita. Sie besaß keine besonderen Talente, konnte nicht predigen, hatte keine Möglichkeit zu reisen. Aber sie konnte nähen und gebrauchte ihre Gabe im Dienst für den Herrn. Sie fand bedürftige Witwen und Arme und nähte ihnen ein Kleid nach dem anderen. Vielleicht hatte Tabita nur einen „Zentner" bekommen, aber sie hat ihn nicht vergraben.

Ich habe in der Bibel nach einem Beispiel eines bösen und faulen Knechts gesucht, aber das einzige, das ich fand, ist dieses Gleichnis. Wahrscheinlich berichtet die Bibel nichts über faule Menschen. Was sollte man auch darüber schreiben, wo nichts getan wurde?

Der böse und faule Knecht

Lasst uns den faulen Mann, der in dem Gleichnis beschrieben ist, aufmerksam betrachten. Wie ist sein Verhalten gegenüber seinem Herrn? Er meint, sein Herr wäre ungerecht. Man könnte wirklich den Eindruck bekommen, das Silber sei nicht ganz gerecht verteilt worden. Dem einen gab der Herr eine sehr große Summe, dem anderen viel weniger. Aber Gott hat seine eigene Gerechtigkeit und

„Wir sind dafür verantwortlich, dass wir die uns anvertrauten Gaben in Umlauf bringen."

wir dürfen nicht von Ihm erwarten, dass Er allen gleich gibt und sich gegenüber jedermann gleich verhält. Jesus hat zum Beispiel aus der Menge der Menschen, die Ihm nachfolgten, zwölf auserwählt, aus diesen wählte Er drei besonders aus und ganz besonders liebte Er Johannes. Bei Gott gibt es keine menschliche Gleichmacherei. Der Mensch murrt oft über Gottes Ungerechtigkeit, weil einer weniger erhält als der andere. Gott handelt aber gerade so in Seiner großen Weisheit. Im Gleichnis heißt es, dass der Herr die Zentner einem jeden *nach seiner Tüchtigkeit* verteilte. Wie gut, dass der Herr dem faulen Knecht nicht fünf Zentner gegeben hatte, denn dann hätte er ja alle fünf Zentner vergraben! Geld, das nicht in Umlauf gebracht wird, ist verlorenes Geld. Es könnte Gewinn bringen, wenn es nicht vergraben wäre.

Liebe Freunde, sind wir nicht auch manchmal geneigt zu denken, Gott würde mit uns ungerecht umgehen? Vielleicht sind wir krank, oder haben einen unserer Lieben verloren, vielleicht haben wir behinderte Kinder, oder es haben uns andere Nöte getroffen. Vielleicht fragen wir manchmal: „Herr, wir dienen Dir doch! Warum müssen wir soviel Schweres erleben?" Wir sollen hierin nicht dem Beispiel Asafs oder Hiobs folgen, die zu gewissen Zeiten geneigt waren an Gottes Gerechtigkeit zu zweifeln. Ein Knecht, der an der Gerechtigkeit und Liebe seines Herrn zweifelt, kann nicht erfolgreich dienen. Der faule Knecht liebte seinen Herrn selber nicht und wollte deshalb seinen Auftrag nicht erfüllen.

Ich denke, dass die zwei guten Knechte ihren Herrn liebten. Auch in seiner Abwesenheit mühten sie sich für Ihn und brachten die anvertrauten Zentner in Umlauf. Obwohl der Gewinn nicht ihnen gehören würde, wirkten sie für ihren Herrn. Als der Herr zurückkam, liefen sie ihm freudig entgegen, legten ihre Zentner vor ihm nieder und sagten begeistert: „Herr, du gabst uns Zentner, wir haben nochmal soviel dazu gewonnen!" Sie wussten, dass ihr Herr freundlich und gütig war, er hatte ihnen manche Wohltätigkeit erwiesen, deshalb hatten sie sich auch sehr für ihn bemüht. Der faule Knecht aber bemühte sich nicht, weil er an der Gerechtigkeit seines Herrn zweifelte. Deshalb, liebe Freunde, wer Zweifel an der Güte Gottes hat, ist auf dem gefährlichen Wege eines bösen und faulen Knechts und wird nicht eifrig für Jesus wirken können!

Die Verteilung der Gaben liegt nicht in unserer Macht. Jesus Christus ist der Herr, der die Zentner verteilt. Wir sind aber dafür verantwortlich, dass wir diese Gaben in Umlauf bringen.

Manchmal ertappe ich mich selbst dabei, dass ich zur Faulheit neige. Faulheit ist eine gefährliche Untugend. Welcher Arbeitgeber möchte schon einen faulen Arbeiter haben, mag er ein noch so guter Fachmann sein? Man wird einen fleißigen Arbeiter immer einem begabten Faulenzer vorziehen! Einem fleißigen Menschen kann man vieles beibringen, auch wenn er noch nicht alles kann. Er wird es erlernen, weil er sich Mühe gibt. Aber was soll man mit einem faulen Arbeiter anfangen? Wie soll man ihn dazu bringen, dass er arbeitet? Wenn der Chef in der Tür zu sehen ist wird gearbeitet; geht der Chef weg, bleibt die Arbeit liegen. Vielleicht gibt es unter uns solche, die gerne für den Herrn arbeiten, aber nur, wenn sie von den Menschen gesehen werden?

Ich fürchte mich vor der Faulheit, vor dem Wunsch nach Ruhe und Passivität, vor einem Leben ohne Anstrengung, bei dem alles geregelt und in Ordnung ist. Wenn man seine ganze Kraft in den Dienst einsetzt, dann wird man schlaflose Nächte haben, man wird nicht immer genug zum Sattessen haben, man wird auf manches verzichten müssen, was andere im Überfluss haben. Ein Leben, das Gott geweiht ist, ist ein Leben mit vielen Entbehrungen. Wie verausgaben wir uns? Wie gebrauchen wir die Möglichkeiten, die uns der Herr gegeben hat? Auf die Fragen sollte sich ein jeder eine ehrliche Antwort geben.

Warum wurde der faule Knecht als böse bezeichnet? Faule Menschen haben immer eine Entschuldigung für ihre Faulheit. Dieser Knecht hatte auch eine Entschuldigung, wenn auch eine leere: sein Herr sei ein harter Mann. Wenn der Herr wirklich ein harter Mann gewesen wäre, hätte der

„Tüchtige Knechte" im Einsatz in der christlichen Druckerei

Knecht sich vor ihm gefürchtet. Aber er hatte keine Angst, weil er wusste, dass sein Herr nicht hart, sondern freundlich ist. Die Hinterlist der Faulen kommt trotz ihrer Entschuldigungen immer ans Licht.

Faulheit ist ein schreckliches Übel! Sie ruft kein Mitleid hervor, sondern

Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Joh. 9,4

nur Wut und Zorn. Man möchte einen faulen Menschen bestrafen und irgendwie zum Arbeiten zwingen. Liebe Freunde, mit unserer Faulheit werden wir auch bei unserem Herrn kein Mitleid hervorrufen. Allen Faulen wird es so ergehen, wie Er es gesagt hat: „Den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern."

Bald kommt die Stunde, wo Gott Seine Knechte rufen wird, und wir Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie wir die uns anvertrauten „Zentner" genutzt haben. Wir wissen nicht, wie viel Zeit uns der Herr noch zugewiesen hat und wie lange wir noch die Möglichkeit haben werden für Ihn zu wirken. Lasst uns alle Mittel einsetzen, um nicht einmal als böse und faule Knechte vor Ihm erscheinen zu müssen. Wird Er uns vielleicht sagen müssen: „Du hättest eigentlich aufs Missionsfeld gehen können, und wenn schon das nicht, so hättest du es jemandem ermöglichen können. Aber du hast es nicht getan. Du warst eifrig mit deinen eigenen Sachen beschäftigt und wurdest von ihnen fortgerissen, aber deine Möglichkeiten und Fähigkeiten mir zu dienen hast du trotz allem vergraben. Jetzt bringst du mir deine Zentner wieder zurück. Ich brauche sie nicht. Es ist zu spät."

Wer in sich selber den faulen Knecht entdeckt hat, wer noch nicht für den Herrn gewirkt hat, wen sein Gewissen wegen des Versäumten verklagt – der muss Buße tun. Uns allen möchte ich zurufen: Vergraben wir unser Pfund nicht! Lasst uns unsere Zentner richtig gebrauchen!

Valentin Voth, Prokopjewsk,
aus „Sibirskije Niwy" Nr. 5/2003

Zwei Wochen durch Nordkasachstan

Reisebericht aus Harsewinkel, August 2004

Am 30. Juli fuhren wir, eine Gruppe von vier Schwestern und fünf Brüdern aus Harsewinkel und ein Bruder aus der Gemeinde Hüllhorst, unterstützt von den Gebeten und dem Segen der Ortsgemeinden für sechzehn Tage nach Nordkasachstan. Der Herr gab Seinen reichen Segen und Seine Gnade für diese Reise. Wir erlebten Seine Bewahrung in der Luft während des Fluges Frankfurt-Minsk-Astana und zurück. Auch auf der 3.200-km-langen Strecke in Kasachstan von Dorf zu Dorf, oft auf holprigen Straßen mit unsicheren Autos, hat der Herr uns wunderbar bewahrt.

Die Reise war ziemlich anstrengend. An dreiunddreißig Gottesdiensten haben wir mit Wort, Gedichten und Liedern teilgenommen. Die ersten zehn Tage übernachteten wir in verschiedenen Häusern und wurden mit immer anderen Transportmitteln gefahren, auch übernahmen jeden Tag andere Brüder die Verantwortung für die Dienste. Wir mussten nur staunen, wie alles so gut organisiert war!

Schon am ersten Tag waren wir in Stschutschinsk auf einem Tauffest, bei dem sieben Personen den Bund mit dem Herrn schlossen. Am nächsten Morgen waren wir schon 220 km nördlicher, in Schegly, bei einer Taufe von drei Personen zugegen, die anschließend eingesegnet und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Schwestern aus dem Dorf Wlasowka wurden auch zum Fest gebracht. Die Handlungen vollzog der ältere Bruder Nikolaj Timofejewitsch Murtschitsch aus dem Nachbardorf

Die Gruppe auf einem Taufgottesdienst in Stschutschinsk

Kijaly. Er erinnerte sich noch an frühere Zeiten, als in den Gemeinden noch viele deutsche Geschwister waren. Es waren Jahre, in denen bis zu zwanzig Personen getauft wurden. Jetzt ist er der einzige Prediger für die umliegenden sieben Dörfer.

Viele Gemeinden sind ganz jung, ihre Mitglieder sind höchstens fünf bis zwölf Jahre im Glauben. In vielen Dörfern, wie Kellerowka, Dragomirowka, Oktjabrjskoje, Tschkalowo, Jasnaja Poljana, Nowodworowka, Taintscha, wo zu der Sowjetzeit Gemeinden mit mehreren deutschen Gemeindegliedern und auch Dienern waren, befinden sich heute kleine, neu entstandene Gruppen und Gemeinden. In anderen Ortschaften, wie Stschutschinsk, Urumkaj, Kuterkolj, Makinsk, stehen der Gemeinde eins bis drei deutsche Familien vor, die mit den in dem letzten Jahrzehnt dazugekommenen Geschwistern dem Herrn dienen. Sie sind nur wegen des Dienstes für den Herrn in Kasachstan geblieben. Alle ihre Geschwister, Eltern und Freunde sind schon in Deutschland.

Im Dorf Kornejewka war früher die Gruppe sehr klein. Eine ältere Schwester leitete die Versammlungen. Nach ihrem Tode bekehrte sich ihr Neffe Nikolaj Kasimirowitsch Sawizkij. Er leitet seit zehn Jahren die Versammlungen an diesem Ort. Vor fünf Jahren bekehrte sich die Enkelin der alten Schwester, nach einigen Jahren auch ihr Mann, der im Dorf als Häuptling galt. Niemand von den Dorfbewohnern konnte es glauben, dass Gott ihn zäumen kann. Doch der Herr tut Wunder. Sie wohnen jetzt in dem Haus ihrer Oma, die für sie gebetet hat. In dieser Zeit haben sich in Kornejewka noch viele bekehrt, manche von ihnen sind nach Russland oder Deutschland ausgewandert. Die Gemeinde bleibt aber lebendig. Nach der Versammlung wurden wir reichlich nach russischer Art verpflegt. In dieser Zeit sangen die Schwestern uns mehrere Lieder in Moll vor. Auch junge Schwestern lernen so das Singen.

Nachmittaggottesdienst am Sonntag in Kellerowlka

Die Gemeinde im Dorf Priwolnij ließ mich nicht wenig staunen. Jahrzehntelang hatte die Familie Schulz dort gelebt. Sie hielten mit ein paar älteren Frauen zusammen in ihrer Wohnung Gottesdienste ab. Heute zählt die Gemeinde etwa zwanzig Mitglieder. Sie haben ein schönes Gemeindehaus, das sich in dem Gebäude des früheren Dorfrat (сельсовет) befindet. Mehrere Kinder waren anwesend, in dem Dorf wird Kinderarbeit getan. Im letzten Jahr haben sich zwei Männer im Alter von fünfundvierzig Jahren taufen lassen. Ihre Frauen waren schon früher gläubig. Einer von ihnen kam auf mich zu. Er kannte die Familie Schulz noch, die 1993 nach Deutschland ausgewandert ist. Er hatte früher bei ihnen in der Nachbarschaft gewohnt und kann sich noch an die kleinen Versammlungen erinnern. „Wahrscheinlich haben die Geschwister für mich gebetet, dass der Herr mich jetzt gefunden hat!", meinte er. Die andere Familie hatte unsere ganze Gruppe für zwei Tage herzlich aufgenommen und verpflegt. Wir hatten das Gefühl, uns schon lange zu kennen. Was die Liebe Jesu doch bewirken kann!

Vor über zwanzig Jahren sind wir während der Besuche aus Karaganda im Kujbischewskij Rayon einige Male in eine einsame kleine Hütte am Rande des Dorfes Jefimowka eingekehrt. Dort lebte ein sehr alter blinder lutherischer Bruder. Mit einigen Liedern, Versen aus dem Worte Gottes und Gebet konnte er erquickt werden. Ab und zu hörten dem Gesang auch seine Tochter Katharina und die kleinen Enkel zu. Der blinde Mann ist heimgegangen, aber das Wort Gottes fiel auf Katharinas fruchtbaren Herzensboden. Damals musste die junge Schwester Helene Harder aus Karaganda nach ihrem Studium drei Jahre Pflichtarbeit in Kujbischewskij ableisten. Sie lernte Katharina kennen und führte viele Gespräche mit ihr. In Jefimowka wird Helene als

Die besuchten Ortschaften in Nordkasachstan

Gründerin der Ortsgemeinde gezählt. Katharina bekehrte sich und wollte sich taufen lassen. Sie musste sehr viele Kämpfe durchstehen, besonders von ihren unbekehrten lutherischen Verwandten, die sie als Verräterin bezeichneten. Aber ihr Leben und ihre Gebete hatten solche Wirkung, dass sich in Kürze ihr Sohn Alexander und etliche andere Dorfeinwohner bekehrten. Die Gemeinde wuchs. Fast jedes Jahr wurden einige Personen von Bruder Rudolf Ens aus Tschistopolje getauft. Es bekehrten sich auch die anderen Kinder von Katharina. Nur ihr Mann kam noch immer nicht. Er arbeitete als Tierarzt, und jeder Besuch in einem Haus, wo er helfen konnte, wurde mit einigen Gläschen Schnaps gekrönt, so dass er abends kaum auf den Füßen stand und zu nichts mehr fähig war.

Trotz der Auswanderung einiger Geschwister in den vergangenen Jahren war das kleine Gemeindehaus voller Besucher. Mehrere junge Familien und viele Kinder besuchten den Gottesdienst. Aus Nowoischimskij (ehemals Kujbischewskij) wurden auch einige Schwestern geholt. Bruder Anatolij Kusmenko (ein Sohn von Schwester Katharina) steht als Diakon der Gemeinde vor. Sein Vater ließ sich letztes Jahr taufen und ist froh im Herrn. Er bereut nur, dass er solange als Knecht der Sünde gedient hat. Im Frühling 2004 mussten er, seine Kinder und die Ortsgemeinde sich von Katharina verabschieden. Der Herr rief sie im Alter von sechsundfünfzig Jahren heim.

Überall wurden wir sehr herzlich empfangen. In vielen Dörfern fragte man uns, wann wir sie das nächste Mal besuchen. In Stschutschinsk wurde für fünfzehn- bis siebzehnjährige Schwestern aus Nordkasachstan eine Rüstwoche durchgeführt, um sie zu ermutigen Jesus weiter nachzufolgen. Wir hatten Gemeinschaft mit ihnen, einige waren bis zu Tränen gerührt. Sie sagten nachher zu den Leitern, dass sie nicht geahnt hatten, wie gut der einfache Gesang und das Zeugnis ankommt! Dem Herrn die Ehre!

Das Gebetshaus in Priwolnoje. In diesem Gebäude befand sich zur Sowjetszeit der Dorfrat (сельсовет)

Angesichts der „reifen Felder und der wenigen Arbeiter" verlässt mich ein Gedanke nicht: Wie können wir den Brüdern helfen? Lasst es uns zum Gebetsanliegen werden. Vielleicht findet der Herr in unseren Gemeinden „Philippusse", die sich bereit erklären auf „die einsame Straße" zu gehen!

Jakob Penner,
Harsewinkel

Drei Gebetsanliegen

Zeltlager im Omskgebiet

Im Juni 2004 durften wir mit insgesamt sieben Geschwistern aus unserer Gemeinde für zwei bzw. drei Wochen an der Kinderfreizeit im Omskgebiet teilnehmen.

Die Vorbereitungen hatten schon im Januar angefangen. Weil von unserer Gemeinde zum ersten Mal jemand zur Kinderfreizeit ins Omskgebiet fuhr, musste mit den verantwortlichen Geschwistern vieles abgesprochen werden, damit wir während der Freizeit besser zusammenarbeiten konnten. Ein Teil des Freizeitprogramms wurde in Deutschland vorbereitet und vieles hatten die Geschwister aus den Gemeinden der Omsker-Bruderschaft fertig gemacht.

Die Schwestern aus Kornejewka sangen in der Mittagspause

Das Kinderfreizeitlager wurde in diesem Jahr zum vierzehnten Mal im Wald als Zeltfreizeit durchgeführt und dauerte insgesamt vier Wochen. Die Kinder kamen jeweils für vier Tage, die größeren für fünf Tage und wurden nach Altersstufen aufgeteilt, so dass die einzelnen Gruppen in diesem Jahr aus 80 bis 125 Kindern bestanden. Das Programm bestand aus folgenden Themen: „Liebe Gott!", „Suche Gott!", „Fürchte Gott!", „Warte auf Gott!" und „Sei bereit, Gott zu begegnen!" Neben der Bibelarbeit bemühten sich die Mitarbeiter den ganzen Tag auf das entsprechende Thema Bezug zu

nehmen. So hatten die Kinder zum Beispiel während der Wanderung Aufgaben darüber zu lösen, wie die Liebe zu Gott sich praktisch im Leben eines Kindes ausdrückt.

Der Nachmittag bestand aus drei Teilen. Hierzu wurden die Kinder in drei Gruppen aufgeteilt. Jedes Kind besuchte jeden Nachmittag alle drei „Unterrichtsstunden", wie sie es nannten: Singen, Basteln und Bibelarbeit. Bei der Bibelarbeit „Dein Schulranzen" wurde jeder Gegenstand eines Schulranzens auf das Leben als Gotteskind übertragen und verglichen.

Eine Mädchengruppe vor ihrem Zelt

Schon während der Vorbereitungswochen in Deutschland hatte ich drei ganz konkrete Gebetsanliegen: dass die Kinder das Wort Gottes verstehen, den Herrn Jesus lieb gewinnen und in ihr Leben aufnehmen; um eine gute Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern (die meisten Omsker kannten uns nicht und wir sie nicht); dass ich persönlich bei Schwierigkeiten nicht mutlos werde. Gott hat alle diese Anliegen erhört und auf meine Gebete im reichlichen Maß geantwortet. Es waren die schönsten Augenblicke, wenn man die Kinder – nachdem ihnen nochmals deutlich der Inhalt einer Bekehrung erklärt wurde – um Vergebung ihrer Sünden beten hörte. Auch staunte ich, wie Gott die Vorbereitungen geführt hatte: immer wieder konnte man spüren, dass alle Mitarbeiter – aus dem Omskgebiet und aus Neuwied – demselben Herrn dienen!

In dieser Zeit hatten wir zwar viel Sonne, aber auch viel Regen. Nur einmal mussten wir eine Wanderung verschieben, weil es gerade so stark gewitterte. In der dritten Woche regnete es am ersten Tag so stark, dass das gesamte Zeltlager unter Wasser stand, welches nicht mehr abfloss. Gott wusste um unser Lager und schickte das Gewitter erst am späten Abend, als die Kinder schon schliefen. Und obwohl viele Matratzen nass wurden, schliefen alle Kinder durch. Als das Gewitter nach einigen Stunden vorüber war, begann auch das Wasser langsam zu versickern. Immer wenn ich wach wurde und mit der Taschenlampe an den Zeltrand leuchtete, um zu schauen wie viel Wasser noch im Lager stand, dachte ich an Noah, und freute mich, als es am Morgen fast ganz versickert war. Es war für mich ein Wunder, dass ich nicht den Mut verlor. Aus den früheren Lagern wusste ich, wie schnell ich mutlos werde, wenn die Zelte nass sind, die Kinder weinen oder sogar krank sind und ich nicht weiß, wie ich ihnen helfen kann.

Gott hat mir gezeigt, dass Er mich sogar in solchen Situationen, die uns in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen fremd sind, mit großer Freude erfüllen kann. Oft sangen wir das Lied: *«Есть радость у меня, ликуй душа моя. Всё это потому, что я служу Христу.»*

Jetzt in Deutschland bleibt mir nur noch die Möglichkeit des Gebets für diese Kinder, die nach den wenigen Tagen „auf Tabors-Höhen" wieder in ihre meistens ungläubigen Familienkreise zurückgekehrt sind.

Elli Bergen,
Neuwied-Torney

Teilnehmer einer Kinderfreizeit im Wald im Omskgebiet

Im neuen Zelt

Ich suche meine Brüder

Besuchsreise vom 28. Juli bis 11. August in Zentralkasachstan

Am 28. Juli 2004 beteten wir auf dem Hof des Bethauses der Gemeinde in Harsewinkel um den Segen für unsere Reise und verabschiedeten uns von unseren Familien. Damit begann die zweiwöchige Reise von neun Brüdern. Das Ziel unserer Reise war die Geschwister in Zentralkasachstan zu besuchen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben.

Während des ganzen Einsatzes durften wir die Gebete der Geschwister und den Segen Gottes verspüren. Gott sei Dank dafür! Wir wurden von den Geschwistern in Kasachstan erwartet und für die Dienste verplant.

Den ersten Gottesdienst hatten wir abends in der Gemeinde in Karaganda an der 60. Kohlengrube, wo wir das ganze Programm gestalteten.

Am nächsten Morgen ging es zur Station Burma und Sharyk. Bruder Roman Dimel aus Sharyk betreut hier etliche kleinere Gruppen Gläubiger. Für Romans Frau Elisabeth, die vor einigen Jahren aus Deutschland nach Sharyk geheiratet hat, war es eine besondere Freude, unsere Gruppe aufzunehmen. Die Gemeinde in Sharyk zählt weniger als 20 Mitglieder.

Am Samstag waren wir in Schachtinsk (Filiale von Temirtau). Abends besuchten wir noch die Gemeinde in Temirtau. Es waren auch Kinder aus dem christlichen Kinderheim zugegen. Einige von ihnen sind schon Gemeindeglieder.

Sonntagmorgens waren wir auf einem Tauffest und anschließendem Gottesdienst in Tokarewka. Für die wenigen Geschwister war es ein großes Freudenfest. Es ließen sich Vater und Tochter taufen, die jetzt für die Frau und Mutter ernstlich beten. Nachmittags war ein Gottesdienst in der Siedlung der ehemaligen 33. Kohlengrube. Die Gemeinde dort wächst und nimmt zu.

Montags machten wir uns mit dem Bulli der Gemeinde „von der 33" auf den Weg nach Saporoshje (Kasachstan). Auf der Hinreise besuchten wir Astrachanka. Die Geschwister freuten sich sehr über den Besuch. In der Umgebung von Saporoshje besuchten wir die Gruppen der Gläubigen, die von den Brüdern Löwen betreut werden. In Podgornoje wurde der Gottesdienst im Garten durchgeführt. Es waren mehrere Zuhörer zugegen.

Ruinen der Stadt Dershawinsk

Ein Teil der Kinder aus dem christlichen Kinderheim Temirtau befand sich gerade in Kijma, auf dem Gelände eines Freizeitheims, das einem Bruder (ehemaliger Direktor der Sowchose) gehört. Zum Gelände gehören ein Obstgarten und Felder, die bearbeitet werden. Die Erzieher mit den Kindern trafen dort etliche Vorbereitungen für den Winter. Auf die Bitte des Bruders hin wurde der Gottesdienst auf der Terrasse durchgeführt. Der Bruder trägt Sorge um die Leute, mit denen er in Kontakt kommt. Überall, wo Kinder zugegen waren, erzählten wir eine Kindergeschichte und übten ein Kinderlied ein. Zum Schluss gab es noch eine kleine Überraschung, worüber die Kinder sich sehr freuten.

Im Dorf Sergejewka versammeln sich die Geschwister auf Nachbarschaft mit den Zeugen Jehovas und haben dadurch Schwierigkeiten.

Auch im Dorf Ischimka gibt es Geschwister, darunter auch Jugendliche. Die Kinder aus diesem Ort nahmen an der regionalen Kinderfreizeit teil. Eine Mutter erzählte von ihrem Sohn: „Er ist ganz anders geworden. Steht sofort auf, wenn ich ihn wecke. Morgens liest er die Bibel und ist gehorsam." Diese Veränderung hat eine Auswirkung auf die Mutter, die sich noch nicht zum Glauben bekehrt hat.

Im Dorf Saporoshje gibt es eine größere Gemeinde, die im vergangenen Jahr das Haus renoviert und vergrößert hat. In den Gottesdiensten sind immer viele Kinder anwesend.

Auf dem Weg nach Gastello sahen wir die Stadt Dershawinsk, eine frühere große Militärstadt, die

Die besuchten Ortschaften in Zentralkasachstan

Ein Gottesdienst auf der Terasse in Kijma

jetzt vollständig in Ruinen liegt. Die Gruppe in Gastello zählt etwa zehn Mitglieder. Die Freude dort war sehr groß. Die Geschwister erinnerten sich mit Dankbarkeit an den vorherigen Besuch.

Arkalyk, früher eine große Stadt, ist in den letzten Jahren wegen des wirtschaftlichen Zusammenbruches auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Viele Einwohner sind in die umliegenden Dörfer umgezogen. Die Gemeinde am Ort hat keine Diener, aber wächst und nimmt zu. Beim Gottesdienst waren keine Brüder zugegen. Die Schwestern sagten: „Die Zeit ist aus, wo wir uns jederzeit alle versammeln können. Gott sei Dank, die Wirtschaft stabilisiert sich, die Brüder haben Arbeit."

Als nächstes besuchten wir Saretschnoje. Die Brüder aus Jessil begleiteten uns dahin. Der Gottesdienst fand im Hofe eines älteren Ehepaares statt und war eher eine Kinderstunde, bei der Erwachsene dabei waren. Die Geschwister trauerten sehr um die Einwohner ihres Dorfes, die die Einladung nicht wahrgenommen haben, außer zwei jüngeren Mädchen. Nach dem Abendessen bat eine Schwester uns alle Namen aufzuschreiben. Sie äußerte den Wunsch, für uns zu beten.

In Krasiwoje war der Gottesdienst auf dem Hof einer Schwester, die vor einigen Jahren von Tasoba nach Deutschland ausgewandert war, aber sich nicht wohl fühlte, weil sie die Verantwortung für die in Kasachstan gebliebenen Geschwister spürte. Letztes Jahr kaufte sie ein Haus in Krasiwoje und zog um, weil Tasoba ganz zu Grunde ging. Jetzt werden die Gottesdienste regelmäßig in ihrem Haus durchgeführt. Die Musik, der Gesang, die Kindergeschichte, das Kinderlied und die Predigt erfreuten die Geschwister sehr.

In Jessil gibt es eine größere Gemeinde, die diese Gruppen betreut. Sie hat einen Chor, der die Gottesdienste mit Gesang verschönert. Sonntagnachmittags sind die meisten Geschwister unterwegs, um die Gruppen zu besuchen. Wir durften einen gesegneten Gottesdienst in dieser Gemeinde erleben.

In Tschelgaschi trafen wir eine Frau, die zum ersten Mal zum Gottesdienst gekommen war. Ihre Vorfahren waren Moslems. Sie interessierte sich sehr für den wahren Glauben an den lebendigen Gott und versprach die Versammlungen auch weiterhin zu besuchen.

Der letzte Gottesdienst in diesem Gebiet war in Krasnogorskij. In der Nähe lagen die Ruinen der völlig zerstörten Stadt Krasnogorsk. In früheren Zeiten wurde hier Uran aus der Erde gewonnen. Vor einiger Zeit erwarben die Geschwister hier ein Haus, renovierten es, und wir führten dort den ersten Gottesdienst durch.

Auf der Rückreise nach Karaganda besuchten wir die Gemeinde in Astana. In dieser Gemeinde gibt es die meisten Taubstummen, denen alles übersetzt wird. Gott segnet sie auf eine besondere Art. Ihre Gebete werden in unsere Sprache übersetzt, damit alle das Gebet bestätigen können.

Am 11. August kamen wir glücklich nach Hause. Wir sind dem Herrn dankbar für den Segen und die Bewahrung. Danke auch den Geschwistern, die für uns gebetet haben.

Viktor Klassen,
Harsewinkel

Die Gruppe aus Harsewinkel im Einsatz

Lichtstrahlen im verwüstenden RTI

Kinderfreizeit im Christlichen Zentrum „Nadeshda"

Seit 2000 werden die Sommermonate von den Bewohnern des Stadtteils RTI (Saran), insbesondere von den Kindern, sehnsüchtig erwartet, etwa mit einer Vorfreude wie sie unsere Kinder in Deutschland in der Vorweihnachtszeit empfinden. Seit vier Jahren veranstaltet die MBG-Harsewinkel hier eine Freizeit für Kinder aus asozialen Familien, die die Armenküche im Christlichen Zentrum „Nadeshda" besuchen. In diesen Tagen werden die Jungen und Mädchen von RTI nicht nur mit irdischen Gaben beschenkt, sondern verspüren die Nächstenliebe, die ihnen zu Hause sehr fehlt, und erfahren mehr über die große Liebe Gottes.

Am 9. August in der Mittagszeit erreichte der Bus mit unserer Gruppe aus Harsewinkel auf der holprigen Straße die Stadt Saran. Schon von weitem konnte man die grauen Ruinen der Hochhäuser von RTI erkennen. Äußerlich hat sich in diesen vier Jahren in der Umgebung nicht viel verändert, es sind vielleicht nur ein paar Häuser mehr zerstört und die Kinder, die uns mit freudestrahlenden Gesichtern und Feldblumen begrüßen, sind etwas gewachsen.

Die Familie K., eine alleinerziehende Mutter mit vier Kindern, wohnt immer noch in Saran in der alten Wohnung ohne Strom und die Kinder müssen täglich den sechs Kilometer langen Weg zurücklegen, um eine warme Mahlzeit zu bekommen. Die Mutter von Viktor und Tolik ist immer noch fast jeden Tag betrunken. Die achtjährige Ljuda wohnt wie zuvor bei ihrer Großmutter und hat ihre alkoholsüchtige Mutter schon lange nicht mehr gesehen. Die etwa zwölfjährige Diana muss wie früher für ihre kleinen Geschwister Angela (5) und Timerlan (2) sorgen, weil ihre Mutter sich kaum um ihre Kinder kümmert. Die Schwestern Raja und Christina wohnen immer noch mit ihrer groben alkoholsüchtigen Mutter in einer Wohnung im halbzerfallenen, verwüsteten Nachbarnhaus...

Als wir später mit den Kindern und Mitarbeitern des Christlichen Zentrums „Nadeshda" ins Gespräch kamen, erfuhren wir viele traurige, aber auch erfreuliche Neuigkeiten.

Trotz der großen Teilnehmerzahl (etwas über hundert Kinder) vermissten wir einige bekannte Gesichter. Ein paar Kinder mussten wegen schwieriger Familienverhältnisse ins Kinderheim gehen, die anderen wurden von den Verwandten aufgenommen. Einige Kinder haben die Welt lieb gewonnen und besuchen leider nicht mehr die christlichen Veranstaltungen.

Auch die Verhältnisse in einigen Familien haben sich für manche Kinder leider zum Schlechteren verändert. Swetas Vater wurde Ende Juli in seiner Wohnung umgebracht. Das Mädchen hat ihn tot auf dem Boden liegend gesehen. Sie traut sich jetzt nicht mehr nach Hause zu gehen und wohnt bei Bekannten. Katja war eine Zeit lang im städtischen Kinderheim. Das Leben dort gefiel ihr aber nicht und sie lief weg. Zu Hause fand sie keine Zuflucht, da in ihrer Wohnung mehrere Bekannte ihrer Mutter, darunter auch ein Tuberkulosekranker, hausten und sie kein ruhiges Eckchen für sich finden konnte. Nach dem Streit mit ihrer Mutter verließ Katja das Haus und wohnt jetzt auf der Straße oder bei ihren Bekannten. Sie hat dies Leben satt, kann aber noch nicht im Glauben annehmen, dass Jesus ihr aus dieser Sackgasse heraushelfen kann.

Wir haben in „Nadeshda" aber auch glückliche Menschen kennengelernt. Eine kasachische Familie (Tante Maja mit ihren zwei verheirateten Töchtern und mehreren Enkelkindern) ist aus Usbekistan in ihrer Not in diese elende trostlose Gegend

Im Kindergottesdiest

Im Speisesaal

Auf dem Gelände beim Spielen

Vitja nach dem Fußballspiel

Guljnara macht auf RTI Bibelunterricht in Kasachisch

Das Eis und die Sonnenbrillen bereiteten den Kindern viel Freude

gekommen und hat hier ein neues Leben mit dem Herrn gefunden. Die Frauen und Kinder sind dem Herrn sehr dankbar für Seine wunderbaren Wege. Leider konnten wir den Inhalt ihrer Gebete in kasachischer Sprache nicht verstehen, aber man hörte sie häufig das bekannte Wörtlein „Rachmet" (Danke) aussprechen. Es ist eine Freude in solchen schwierigen Verhältnissen dankbare und fröhliche Christen, vor allem aus moslemischen Völkern, anzutreffen.

Auch die Mutter des kleinen Ssultán (auch eine Kasachin) ist zum Glauben gekommen und hat sich taufen lassen. Sie führt jetzt den Bibelunterricht für etwa zehn bis zwanzig Kinder in Kasachisch durch und bemüht sich auch ihre zwei eigenen kleinen Kinder christlich zu erziehen und ihnen das Beten beizubringen.

Natascha, die siebenundzwanzigjährige Mutter von Witja und Roma, hat sich auch total verändert. Noch vor zwei Jahren genoss sie in voller Fülle das leichtfertige Leben in der Welt und kümmerte sich nicht um ihre Söhne. Heute ist sie Mitglied in der Gemeinde und will Jesus nachfolgen.

Man merkt auch bei einigen älteren Kindern eine große Veränderung im geistlichen Leben. Wanja ließ sich taufen und will im Herbst auf die Bibelschule gehen. Auch die siebzehnjährige Aljona, die früher tief in Sünden lebte, hat sich für ein Leben mit Jesus entschieden und besucht zurzeit den Taufunterricht in der Gemeinde. Sie lernt in der Fernbibelschule und übt einige Dienste in der kleinen Gemeinde auf RTI aus. Es fällt ihr schwer in der Umgebung und in der Familie ihrer alkoholsüchtigen Mutter ein Licht zu sein und sie bat für sie zu beten, damit sie in den Versuchungen standhaft bleibt.

Auch der Dienst im Rehabilitationszentrum „Nadeshda", das vor drei Jahren eröffnet wurde, hat Frucht getragen. Hunderte von Männern und Frauen, die sich von der Alkohol- und Drogensucht befreien wollten, sind in diesem Zentrum gewesen. Etwa dreizehn oder vierzehn Rehabilitanden haben sich in dieser Zeit für ein Leben mit Jesus entschieden und sind von ihrer Sucht frei geworden. Dem Herrn die Ehre! Zurzeit bewohnen einundzwanzig Personen, die ein neues Leben anfangen möchten, das Zentrum. Sie haben sehr viele Fragen über die Bibel, über Gott und über das Leben in der Nachfolge. Die Brüder brauchen viel Weisheit, um diese Suchenden richtig im Worte Gottes zu unterweisen. Lasst uns diese Arbeit mit Gebeten unterstützen!

In den zwei Wochen unseres Aufenthalts auf RTI durften wir manchen Kummer, aber auch viele erfreuliche Augenblicke erleben. Wir freuten uns, wenn uns die Kinder mit ausgestreckten Armen und freudestrahlenden Augen entgegenliefen und uns herzlich umarmten. Wir waren glücklich, als wir sahen wie sie sich über ein Eis, eine Süßigkeit oder sogar über eine ganz einfache Speise, wie sie die meisten lange nicht jeden Tag zu Hause bekommen, freuten. Wir teilten mit ihnen die Begeisterung über eine gelungene Bastelsache oder über ein kleines Geschenk. Es bereitete uns große Freude, dass einige Kinder wie kleine Missionare das am Tag Gehörte abends in den Familien erzählten. Auch zum Abschiedsgottesdienst kamen zu unserer Freude viele Eltern. Nach dem Begrüßungswort und einem kurzen Programm der Kinder, brachte Bruder Franz Thiessen eine ergreifende Botschaft für die Eltern und rief die Anwesenden auf, ein neues glückliches Leben mit dem Herrn anzufangen. Etwa zehn bis fünfzehn Personen blieben zum Seelsorgegespräch zurück. Wir wissen nicht, wie ernst sie es mit der Nachfolge meinen, aber wir wissen, dass der Same in die Herzen der Zuhörer gestreut wurde und wollen beten, dass er Frucht bringen möge.

„Kommt nächstes Jahr wieder! Betet für uns!", baten die Kinder beim Abschied mit Tränen in den Augen. Wir wissen nicht, ob der Herr uns wieder die Möglichkeit schenkt, RTI zu besuchen. Wir wollen aber beten, dass das bereits angezündete Feuer sich weiter verbreitet und die Kinder und Erwachsenen in diesem elenden Stadtviertel die Freude im Herrn finden könnten.

Nelly Hildebrant,
Harsewinkel

Nächtliches Richtfest in Kasachstan

In fünf Tagen den Dachstuhl in Saran gesetzt

Eigentlich war diese Reise nach Kasachstan von uns gar nicht geplant. Die erste Reaktion auf die Anfrage, ob wir nicht in einer Notsituation im Kinderheim in Saran helfen könnten, war: „Nein, kann ich nicht!" Doch dann nahmen wir diese Frage ins Gebet. Die Folge war, dass alle Fragen innerhalb einer Woche geklärt waren: Tickets, Visum und Abflug.

Noch vor dem Abflug hat Gott uns klargemacht, dass wir gar nichts können. Wir sollten helfen, einen Dachstuhl aufzustellen. Das Werkzeug, das wir dazu unbedingt brauchten, war eine Motor-Kettensäge. Wie erschrocken waren wir, als uns bei der Gepäckkontrolle gesagt wurde, dass wir sie nicht mitnehmen durften, weil sie nach Benzin roch. Wir beteten alle und mein Bruder Jakob spülte den Tank mehrmals mit heißem Wasser aus. Wie verzweifelt waren wir als die Beamten immer wieder sagten: „Nein, das geht nicht!" Wir beteten innerlich: „Herr du kannst doch sogar eine Kettensäge mit Benzin rübertransportieren. Bitte hilf uns!" Als wir das restliche Gepäck schon abgegeben hatten, brachten wir dem Flugleiter unser Anliegen vor. Er hatte nichts dagegen, wollte aber sicherheitshalber den Pilot fragen. Wie froh waren wir, als er mit: „Ja" antwortete!

Im Kinderheim wurden wir von den verantwortlichen Brüdern sehr herzlich begrüßt. Aber da stießen wir gleich auf das nächste Hindernis. Das Holz, das bei unserer Ankunft geliefert werden sollte, war nicht da. Das wenige vorhandene Holz hatte nicht die richtige Qualität und Stärke. So mussten wir z. B. die Sparren aus vier Balken zusammennageln, um auf die nötige Länge und Querschnitt zu kommen. Aber das wichtigste, die tragenden Balken, fehlten immer noch. Auch dieses Problem haben wir dem Herrn überlassen. Die Balken kamen, und zwar einen Tag vor dem Rückflug. Sie mussten jetzt zugeschnitten und gerichtet werden, was aber auf der Höhe von etwa fünfzehn Metern ohne Kran unmöglich ist. Der Verantwortliche hatte vom frühen Morgen einen Kran gesucht. Er meinte, so verzweifelt sei er noch nie gewesen und so viel habe er noch nie gebetet. Am späten Nachmittag wurde ein Kran gefunden. Bis spät in die Nacht hinein richteten wir den Dachstuhl. Der Herr bewahrte uns, dass kein Unglück passierte. Am letzten Tag wurde noch etwas korrigiert und erklärt wie es weitergehen soll. Wir sind dem Herrn, und auch allen Geschwistern sehr dankbar, die für uns gebetet haben.

Johann Flaming,
Harsewinkel

Das neue Nebengebäude des Kinderheimes „Preobrashenije"

Eine Stadt ohne Ampeln

Missionseinsatz im Irkutskgebiet

Am 13. Juni 2004 früh morgens nach einem kurzen Gebet verabschiedete der Gemeindediakon Johann Löwen eine Gruppe zum Missionseinsatz nach Tulun. Nach allen Strapazen der Flugreise langten wie am 14. Juni endlich in Irkutsk an. Die Reise von Irkutsk nach Tulun dauerte aber noch acht Stunden. Warum fuhren wir nach Sibirien? Es war, wenn man es so nennen darf, eine Reise in die Vergangenheit.

Die Geschichte hatte angefangen, als im November 1945 ein Zug mit Zwangsumsiedlern aus Deutschland nach Irkutsk kam. Es waren Menschen, die man verurteilt und an den Baikalsee verbannt hatte. Ihre Schuld: sie waren Deutsche! Viele starben am Verbannungsort an Hunger und Kälte. Die seelischen Verletzungen ließen Narben der Verbitterung übrig. Gott aber meinte es gut mit ihnen. In den kalten Baracken fanden Menschen im Gebet und im Wort Gottes Wärme für ihre fast erfrorenen Seelen.

Seitdem sind bald sechzig Jahre vergangen. Auf der Stekolnaja 23 in Tulun versammelten sich in den 1950-er Jahren die ersten deutschen Christen. Die Menschen hatten sich etwas erholt vom Schrecken des Krieges, aber es mangelte an geistlichem Brot. Die Geschwister fanden eine kleine Gruppe russischer Gläubiger und schlossen sich mit ihnen zusammen. Oft wurde die Gemeinde von „Parteigenossen" besucht und der Ablauf der Gottesdienste gestört. Dann kamen die Jahre, als die Deutschen aus Sibirien ausreisen durften, um endlich nach Deutschland zurückzukehren. Menschlich gesehen ist die Entfernung zwischen Sibirien und Deutschland zu groß, um weiter Kontakte zu knüpfen. Aber die Chris-

ten besuchen einander, heute sind es die Kinder, deren Eltern an diesen Orten verbannt waren. Was verbindet uns nach all diesen Jahren? Es ist die Liebe Gottes!

Unsere Reise hatte ein evangelistisches Ziel. In Städten und Dörfern gingen wir durch Strassen und verteilten Neue Testamente, Bibeln und andere Literatur. Wir sahen, wie groß der Bedarf am Wort Gottes ist. Besonders rührend waren Begegnungen mit Kindern. Die böse Welt lockt auch heute Kinder mit ihrem täuschenden Glanz - es gibt Versuche die Organisation der Jungpioniere wiederherzustellen.

Während einer Fahrt durch die Stadt habe ich festgestellt, das es in der ganzen Stadt keine einzige Ampel gibt. Als ich mit großer Verwunderung nach dem Grund fragte, antwortete mir unser Autofahrer, dass es nicht nur im Verkehr so ist. Das ganze Leben der Stadt zieht ohne Ampel, ohne eine starke Führung von oben, dahin. So sieht es heute in Sibirien aus. Und gerade darum muss statt Verbitterung das Licht in den Ort der Verbannung zurückkehren, denn Liebe kennt keine Bitterkeit.

Rudolf Steinke,
Mennoniten-Brüdergemeinde.
Bielefeld-Heepen

Das Haus in Tulun in der Stekoljnaja Strasse 23, wo sich die Christen in 1950-er Jahren versammelten

„A tschasta e, siua Domnuluj"

Kinderfreizeit in Moldawien

Sie können diese Liedzeile nicht lesen, bzw. Sie verstehen nicht was Sie lesen? Es ist in moldawischer Sprache und bedeutet „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht".

Unsere Reise nach Moldawien begann am 22. Juli. Mit zweiundzwanzig Teilnehmern im Alter zwischen sechs und sechsundvierzig Jahren, aus sechs verschiedenen Familien machten wir uns mit drei Bullis auf den über zweitausend Kilometer langen Weg. Mit mehreren Stopps und einer kurzen Übernachtung in Rumänien genossen wir die Landschaft und die spannende Fahrt auf schmalen Strassen durch die Karpaten. Unser Einsatzort war die Stadt Kischinew, Gemeinde Immanuil.

Unsere jungen Teilnehmer, die überwiegend zum ersten Mal den Osten besuchten, staunten nicht schlecht, als wir beim Tauffest dabei sein durften. Die zehn Täuflinge wurden in einem etwa achtzig auf hundertzwanzig Zentimeter großen tragbaren Becken vom Pastor der Gemeinde, Nikolai Pluktschi, getauft.

Bei der Planung des Einsatzes waren sich die Verantwortlichen einig gewesen, dass wir mit ungefähr vierzig Kindern eine Kinderwoche auf dem Gemeindegelände durchführen sollten. Am Montag stieg die Zahl auf siebzig Teilnehmer, von denen etwa sechzig Kinder aus ungläubigen Familien kamen.

Aus früheren Einsätzen hatten wir gute Erfahrungen damit gemacht, dass wir mit den Kindermitarbeitern vor Ort zusammenarbeiteten. So hatten sich unsere Schwestern auf die zwei russsischen und zwei moldawischen Gruppen aufgeteilt. Die Brüder übernahmen den Sportbereich. Die Kinder im Alter zwischen sieben und fünfzehn Jahren hörten die Botschaft, lernten Verse auswendig, bastelten und spielten Spiele. Für Frühstück und Mittagessen war gesorgt, Dank der Spende von Aquila gab es zwischendurch auch Schokolade.

„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht", singen die Kinder aus voller Kehle

Als die Kinder jeden Tag um 15 Uhr nach Hause entlassen wurden, blieb Mascha, acht Jahre alt, immer länger auf dem Gemeindegelände. Sie wollte nicht nach Hause gehen, weil dort keiner auf sie wartete. Ihre Eltern sind Alkoholiker. Mascha war noch keinen Tag in der Schule und kann nicht lesen. Wir stellten bald fest, dass das kein Einzelschicksal ist.

An zwei Abenden durften die Kinder ihre Eltern einladen. Mit den Eltern wurden Gespräche geführt und ein evangelistischer Abend gestaltet. Gott hat die ganze Zeit gutes Wetter geschenkt, erst als wir die Kinder am Samstag nach Hause geschickt hatten, fing es an in Strömen zu regnen. Am Sonntag luden die Teilnehmer ihre Eltern oder andere Verwandte zum Abschlussgottesdienst ein. Die Kinder sangen das Mottolied „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns freun und Gott dankbar sein" – in moldawischer, russischer und deutscher Sprache.

In der ersten Einsatzwoche hatten wir außer dem Kinderlager noch drei Gemeinden in der Stadt Kischinew besucht und Gottesdienste gestaltet. In der zweiten Woche halfen wir bei Gottesdiensten im Gefängnis. Pastor Nikolai Pluktschi leitet diese Arbeit seit sechzehn Jahren. Die Eindrücke im Gefängnis lassen sich einfach nicht aufs Papier bringen, man müsste selber dabei gewesen sein.

Rückblickend sagen alle Teilnehmer, dass sie es nicht bereuen mitgefahren zu sein. Unser Einsatz war vielleicht ein Tropfen auf dem heißen Stein, aber aus vielen Tropfen entsteht ein Strom. Gott wird den Segen geben!

Hermann und Lydia Retzlaff,
Bielefeld-Heepen

„Urlaub" in der Steppe

Sommereinsatz bei der MBG Karaganda

Es schien nicht so, dass diesmal aus der Einsatzgruppe für die Kinderfreizeit der MBG Karaganda etwas werden würde. Anfang März (Zeit um Tickets zu buchen!) war noch kein Mitarbeiter angemeldet. Nach vielen Gebeten und Telefonaten mit Leuten, die für einen solchen Einsatz offen sein könnten, schien die Sache ganz langsam anzulaufen. Ende März waren wir zu fünft und machten uns sorgenvolle Gedanken. Um effektiv helfen zu können, müssten wir etwa zwanzig Personen sein, außerdem war es natürlich nicht egal, welche Leute den Einsatz machten. Doch in dieser Sache erlebten wir Gottes wunderbares Sorgen, das nicht von unserer Mühe abhängt. Innerhalb eines Monats meldeten sich Geschwister aus zwölf verschiedenen Orten an, einer sogar aus Mazar (Afghanistan). So hatte Gott eine Gruppe von zweiundzwanzig Geschwistern aus neun Gemeinden zusammengestellt, von denen viele einander nicht kannten und nun lernen sollten, zusammen zu arbeiten.

Unsere Ziele waren: Kinderfreizeit, Dorfeinsätze, Jugendausflug, Zeltevangelisation. Wir bereiteten uns vor, lernten Russisch, lasen die biblischen Geschichten, sammelten Material zu bestimmten Themen, bereiteten Kruschki (AGs), Staffelspiele und Geländespiele vor, lernten Gedichte auswendig, übten Lieder, die Brüder überlegten sich Predigtthemen und ein Lagerfeuervortrag für den Jugendausflug wurde erstellt.

„Gewichte heben" im Kinderlager

Ein Teil der Gruppe sollte am 18. Juli nach Karaganda fliegen, um vor Ort einiges vorzubereiten, die anderen würden am 22. Juli nachkommen. Wie groß war unser Schreck, als der Flug am 18. Juli kurzfristig annuliert wurde! Die ganze Gruppe stand mit Sack und Pack schon in Frankfurt am Eincheck-Schalter. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als wieder nach Hause zurückzukehren. Ein Abend und ein Vormittag mit zahlreichen Telefonaten folgte, und es wurde wohl mehr als vorher um die Sache gebetet. Dann kam ein Anruf von der Reisevertretung: für alle war umgebucht worden auf einen Flug Stuttgart-Karaganda am 20. Juli. Beim Flug am 22. Juli klappte alles ohne Probleme. Die Schwierigkeiten kamen nachher. Durch die Zeitumstellung fehlte uns nach diesem Flug eine Nacht – wir waren am frühen Abend losgeflogen und kamen am Morgen an Ort und Stelle an. Statt auszuruhen wurden wir nach dem Frühstück alle miteinander in zwei Kleinbusse gepfercht und zum Passamt gefahren. Nach einem neuen Gesetz hat jeder Ausländer persönlich bei der Behörde zu erscheinen um seine Unterschrift abzugeben. Die Schlange vor dem Amt war so lang, dass wir gleich draußen blieben und versuchten unseren Schlafmangel auszugleichen - einige streckten sich auf Autositzen, Parkbänken oder sonst irgendwo aus, andere erzählten miteinander. Etwa fünf Stunden dauerte die Aktion am Passamt, danach wurden wir zurück in das Gemeindehaus gebracht, wo die Brüder die Busse für die Kinderfreizeit packten. Schließlich wurden wir in einem überfüllten Wohnmobil zum Gelände der Kinderfreizeit gefahren. Trotz der großen Müdigkeit waren wir bei der Fahrt in Hochstimmung. Nach dem Abendessen bekamen die Brüder den Auftrag, das Schwimmbecken zu putzen, die Schwestern durften sich ausruhen.

Kinderfreizeit

Am nächsten Tag kamen die Kinder und die einheimischen Betreuer. Jetzt hatten wir kurz die Gelegenheit, unsere Mitarbeiter

kennenzulernen, dann wurden die einzelnen Gruppen vorgelesen. So mancher erlebte hier eine Überraschung. Einige Kinder sind ziemlich berüchtigt und man kennt sie schon aus den vorherigen Jahren. Man hörte verschiedenes, während wir uns darüber austauschten:

„O nein, der A. ist in meiner Gruppe! Das wird was werden!"

„Was, du musst mit der S. zusammen eine Gruppe leiten? Na dann mach dich mal auf was gefasst!"

„O wie schön, drei Kinder vom letzten Jahr sind wieder bei mir!"

„Wie schade, T. ist nicht bei mir in der Gruppe! Jura, kann sie nicht mit jemandem tauschen?"

Das Thema der Kinderfreizeit war: „...damit deine Fortschritte sichtbar werden" (nach 1. Tim. 4, 15). Die einzelnen Tagesthemen lauteten: „Wenn du Fortschritte machen willst, dann ... gehorche Gott", „sündige nicht", „glaube den Verheißungen Gottes", „lerne vergeben", „wähle Gottes Weg", „liebe Gott und diene Ihm". Das Leitungsteam aus sechs einheimischen Mitarbeitern gestaltete die Gottesdienste sehr ideenreich und liebevoll.

Helene Sch., Agnes, Klara, Anna, Naemi, Lisa, Helene N., Olga, Inna, Sergej Sch., Viktor B., Viktor W., Andreas, Roman, Eugen, Otto waren als Erzieher, Alexander und Waldemar als Sportleiter, Juliane, Anja und Irene als Bedienung eingesetzt. Sergej Ritter fuhr für diese Zeit in die Dörfer um dort die Brüder zu vertreten, die jetzt mit in die Freizeit gekommen waren. Insgesamt verlief die Zusammenarbeit unter den Mitarbeitern sehr harmonisch. Es war schön, dass man sich nicht allein fühlte, miteinander mitdachte und zusammen für die Probleme betete. Ein paar einzelne Erlebnisse:

♦ A. wächst daheim in einer großen vaterlosen Familie auf. Seine Mutter kämpft um das Überleben ihrer Kinder. In der Gruppe erwies A. sich als ein schwer lenkbarer Junge, erregte gerne Aufsehen, manchmal lief er einfach weg, hinaus in die Steppe und Eugen musste ihm nachgehen. Als zum Schluss der Kinderfreizeit den Mitarbeitern die Frage gestellt wurde, ob man solche schwierigen Kinder überhaupt zur Freizeit zulassen sollte, sagte Eugen: „Für uns wäre es sicher einfacher, ihn nicht mitzunehmen. Aber wenn ich daran denke, dass er keinen Vater hat und keine männliche Erziehung kennt, und dass die Kinderfreizeit vielleicht die einzige Gelegenheit für ihn ist, etwas vom Glauben mitzubekommen, Liebe und Strenge zu verspüren, dann bin ich dafür, dass man ihn auch weiterhin mitnimmt."

Das Thema im Kinderlager: „Wenn du Fortschritte machen willst, dann..."

♦ Christina war zum ersten Mal in der Kinderfreizeit und hatte offenbar Angst davor, was sie hier erwartete. Sie vermisste ihre Oma sehr (Eltern hat sie nicht) und wollte sich nicht trösten lassen. Sie ist die ständige Gesellschaft anderer Kinder nicht gewöhnt, alles war ihr zu lebhaft und zu laut. Schließlich zeigte Tjotja Irma ihr die kleinen Baby-Kätzchen in ihrem Haus, was Christina sehr gefiel. Auch die Lieder und Geschichten begannen sie zu interessieren. An einem Abend sagte sie zu Naemi: „Jetzt merke ich, dass es hier eigentlich nichts Schlechtes gibt."

♦ Adam ist ein sehr lebendiger und aufgeweckter Junge, der ständig irgendwas anstellt. Wenn man ihn vermisst, muss man ihn nicht in Häusern oder auf Straßen suchen, sondern eher auf Bäumen, Dächern und ähnlichem. Er macht den Eindruck, als würde er nie zuhören, weil er ständig etwas ausheckt. Wenn man ihm aber Fragen stellt, weiß er über alles bestens Bescheid. Trotz aller Befürchtungen erwies er sich für Andreas und Roman als eines der angenehmsten Kinder in der Gruppe, der bei den Gruppenarbeiten gut mitmachte.

♦ Dianas Oma arbeitete in der Küche. Deswegen meinte sie wohl das Recht zu haben, zu verschwinden ohne sich abzumelden. Immer wieder wenn Helene und Lida sich umsahen, war Diana plötzlich weg und man startete eine Suchaktion auf dem ganzen Gelände. Zu den Gottesdiensten war sie dann plötzlich wieder da. Erst gegen Ende der Freizeit schien sie begriffen zu haben, dass sie auch in dieser Hinsicht auf ihre Leiter hören sollte.

♦ Karlygasch bekam am ersten Tag kaum den Mund auf und Olga hatte Mühe, ihren Namen herauszubekommen. Vor den anderen Kindern traute sie sich auch nicht zu reden. Aber wenn Olga abends, als die Kinder schon schlafen sollten, ins Zimmer kam, wartete Karlygasch schon auf sie. Hier am Bett erzählte sie Olga von ihrem Vater, ihren Geschwistern, viele kleine Einzelheiten. Sicher hatte sie Heimweh und brauchte jemanden, der ihr Aufmerksamkeit schenkte und ihr zuhörte.

♦ Die Kinder aus Olgas Gruppe beteten oft am Abend für ganz konkrete Anliegen. Eines Tages hatte das Leitungsteam beschlossen, die Kruschki (AGs) am nächsten Tag ausfallen zu lassen. Die Kinder wussten nichts davon, beteten aber am Abend sehr darum, dass am nächsten Vormittag wieder Kruschki stattfänden. Und

Die Geschwister mit der Gruppe in Kok-Tjube

siehe da - das Programm wurde geändert, ohne dass die Leitung etwas von den Gebeten der Kinder gewusst hätte.

Hundertachtzig Kinder haben die Kinderfreizeit besucht und Gottes Wort gehört, lauthals die Lieder mitgesungen und mit Spannung den Geschichten gelauscht. Ich bekam einen Kloß im Hals, wenn ich mitten unter dieser Kinderschar stand, die aus Leibeskräften sang: „Bolesni tam net, ne gassnet tam swet, Jerusalim! Tam wetschno schiwut, tam pessni pojut, Jerusalim!" (Dort gibt es keine Krankheit, dort löscht das Licht nie aus, dort lebt man ewig, dort singt man Lieder, Jerusalem!) Werden wir diese Kinder in der himmlischen Stadt wiedersehen?

Dorfeinsätze

Nach der Kinderfreizeit flogen Helene N., Andreas, Waldemar und Alex nach Hause, Otto fuhr wieder nach Afghanistan, Lisa nach Saran, Inna blieb im Lager, Anna, Eugen und Viktor B. fuhren für einen Monat in das Kinderheim nach Temirtau. Die „restlichen" bildeten die Gruppe für Dorfeinsätze. Wenn wir in ein Dorf kamen, teilten wir uns zuerst in kleine Grüppchen zu je zwei oder drei Personen und gingen die Straßen entlang, um die Leute zum Gottesdienst einzuladen. Dabei hatten wir manche interessanten Begegnungen. In Trudowoj trafen Roman, Sergej Schubin und Naemi einen älteren Mann in seinem Hof an. Wir luden ihn zum Gottesdienst ein, worauf er meinte, er hätte keine Zeit, aber seine Frau würde sicher kommen. Während dem kurzen Gespräch fiel mir der Aufkleber unter dem Nummernschild am Auto des Mannes auf: „In God we trust" (englisch: „Wir vertrauen auf Gott"). Seltsam, dachte ich - ob der Mann weiß, was das heißt? Als wir weitergingen fragte ich die Jungs, ob sie die Aufschrift gesehen hätten. Ihnen war sie nicht aufgefallen, aber sie waren begeistert. „Das müssen wir dem Mann unbedingt sagen!" meinte Sergej. Wir berieten, wie man den Satz am besten ins Russische übersetzen könne, Roman lief zurück und erklärte dem Mann, was dieser unabsichtlich auf seinem Auto stehen hatte. „Ja, ja," lachte der, „das tun wir auch, wir glauben an Gott." Zum Gottesdienst kam er nicht. Gott hat ihm eine Gelegenheit gegeben, wer weiß ob er noch eine haben wird?

In Stepnoj trafen Viktor W., Agnes, Klara und Sergej einen Mann in einem Traktor und luden ihn ein. Der Mann wollte nicht kommen, weil er Angst hatte, dass jemand seinen Traktor klaute. „Dann nehmen Sie den Traktor mit", meinte Sergej. Der Mann nahm ihn beim Wort, wollte aber dass wir mitfuhren. Für alle war nicht genug Platz, aber Sergej kletterte zu ihm ins Führerhäuschen. Es war ein unvergesslicher Anblick: der vor Dreck strotzende Traktor, der stockbesoffene und ebenfalls dreckige Mann und daneben der saubere blonde Sergej im weißen Sonntagshemd. Während der Predigt unterbrach der Mann Viktor immer wieder, um nachzufragen, was er nicht verstanden hatte. Nicht einmal beim Gebet war er still. Schließlich versprach Sergej Schirba ihm, dass wir ihn später anhören würden. Nach dem Gebet mussten alle dableiben und seinen Klagen zuhören. Der Mann tat uns leid. Aber wie konnten wir ihm helfen? Das Einzige, das wir tun können, ist zu Gott für diese armen Menschen zu beten, die in der Sünde versinken.

Jugendausflug

Am Jugendausflug der MBG Karaganda nahmen etwa 65 Jugendliche teil - viel mehr als in den vergangenen Jahren. Darunter waren neun aus unserer „deutschen" Gruppe und eine ganze Reihe ungläubiger Jugendlicher, die von Bekannten oder Geschwistern eingeladen wurden. Es war ein Ausflug, wie man ihn in Deutschland nicht erlebt. Der einzige Schutz vor dem anhaltenden Regen war ein sehr altes Bundeswehrzelt, in dem die Jungs schliefen und das ausgediente Wohnmobil für die Mädels aus Deutschland, das etwas schief stand, weshalb das hereinsickernde Wasser sich unten ansammelte - genau an Klaras Schlafplatz. Um Volleyball spielen zu können, musste man erst einmal eine Fläche von Bäumen und Büschen freimachen. Zum Essen drängten sich alle in das vom Feuer und Gaskocher verrauchte Zelt und teilten sich die etwas knapp vorhandene Speise. Abends am Lagerfeuer brachten die Jugendlichen aus Deutschland einen Vortrag über Gemeinschaft mit Gott. Wir erlebten hier, dass auch Regen, Kälte, Müdigkeit und fehlende Waschgelegenheiten nicht viel ausmachen, wenn man in der Natur miteinander und mit Gott Gemeinschaft haben kann, am Feuer zusammen singt und beim Schlafen näher aneinander rücken muss.

Die Jugendarbeit in der Gemeinde ist in den letzten Jahren schwierig geworden, an einigen Orten finden keine Jugendstunden mehr statt. Den

jungen Leuten fehlt dadurch eine wichtige Grundlage für das geistliche Wachstum und die Erziehung zum Gemeindeleben. Die Jugend der MBG Karaganda ist ein großes Gebetsanliegen für alle, denen sie am Herzen liegt!

Eugen Siemens, Juliane Blank, Alexander, Olga und Anja Merk, Andreas, Anna und Helene Schütz (MBG Weingarten); Roman Gusson (Gemeinde Freiburg); Waldemar Vot und Viktor Warkentin (Gemeinde Rhaunen); Inna Nickel (MBG Albisheim); Lisa Petker (MG Recklinghausen); Sergej Ritter (Gemeinde Bremen); Irene Lamert (BBG Schloß Neuhaus); Helene Neufeld (MBG Neuwied-Torney); Otto und Klara Töws, Sergej Schubin, Viktor Bauer, Agnes und Naemi Fast (MBG Frankenthal)

Bibelkurse in Dawlekanowo am 27. April 1924. Zu diesem Foto haben wir von unseren Lesern folgende Informationen erhalten:

Franz Giesbrecht (1.v.l. stehend), geb. 18.05.1905 im Dorf Nr.6 Orenburggebiet; 1925 ins Tschutal nach Kirgisien umgezogen; bis 1934 Prediger im Dorf Teljman, Issyk-Atinskij Rayon; 1938 von der O.G.P.U verhaftet und nie mehr zurückgekehrt.

Karl Friedrichsen (3.v.l. sitzend), Gründer der Bibelkurse in Dawlekanowo, Prediger und Lehrer.

Abram Unruh (5.v.l. sitzend), geb. 1886 in der Molotschna, 1938 wegen Gottes Wort verhaftet und nie mehr zurückgekommen.

Deutsche im Archangelskgebiet

In den 1930-er Jahren waren viele Deutsche im Archangelskgebiet in der Verbannung. Die Personen auf diesem Foto sind uns unbekannt. Wer kennt sie? Für jede telefonische oder schriftliche Meldung, würden wir Ihnen sehr dankbar sein.

Eine Bitte:
Wer hat noch ähnliche alte Fotos aus den 1930-er, 1940-er und 1950-er Jahren? Wir bitten um Zusendung, wenn möglich mit Beschreibung. Eine Rückgabe der Fotos wird garantiert.

Die erste deutsche Baptistengemeinde in Kasachstan

Im Herbst 2003 ist das Buch „Das Licht des Evangeliums in Kasachstan" von Viktor Dück in Russisch erschienen. Das 14. Kapitel berichtet über die Entstehung und Entwicklung der ersten deutschen Baptistengemeinden Anfang des 20. Jahrhunderts in Kasachstan. Die reichlichen Erweckungen in diesen Jahren sind als Antwort des Herrn auf die vielen und ernsthaften Gebete der Kinder Gottes zu verstehen. Die neu gegründeten Gemeinden wurden von den Brüdern der Westsibirischen Vereinigung der Deutschen Baptisten, deren Sitz im Dorf Hoffnungstal war, betreut. Bruder Martin-Albert Krüger war der Gründer (1918) und Vorsitzender dieser Vereinigung. Er hat ein gesegnetes Andenken unter dem Volk Gottes hinterlassen.

Die erste deutsche baptistische Familie in Kasachstan und in Sibirien war, so weit es bekannt ist, die Familie Jakob Ballach.

Verfolgungen wegen des Glaubens und die Not der Kleinbauern hatten ihn und seine zwei Brüder Wilhelm und Benjamin, sowie andere Landsleute gezwungen, Zuflucht im weiten Sibirien zu suchen. In der Zeitschrift „Der Familienfreund" beschreibt F. Hörmann *[siehe Foto auf Seite 22]* das Leben Jakob Ballachs (Sohn von Wilhelm Ballach):

„Er wurde in Klosterfeld, nahe bei Jekaterinoslawl (heute Dnepropetrowsk) in der Familie eines nicht wohlhabenden Pächters namens Wilhelm Ballach geboren. Verarmt wegen Missernte und anderen Unglücksfällen wanderten seine Eltern 1901 mit sieben Kindern nach Sibirien aus. Mit einigen Verwandten und Landsleuten siedelten sie auf einem kleinen Pachtgut namens Solnzewo an, das etwa 50 Kilometer östlich von Petropawlowsk entfernt lag.

Zuerst waren unter ihnen nur drei wiedergeborene und getaufte Personen: sein Onkel Jakob Ballach, dessen Frau, und ihre älteste Tochter. Kurz nach ihrer Auswanderung bewirkte der Herr eine Erweckung, so dass sich auch die ganze Familie von Wilhelm Ballach bekehren durfte. Anfang Juli 1903 wurden Vater, Mutter, zwei Söhne und zwei Töchter getauft. Jakob war einer dieser Glücklichen. Er war der älteste Sohn der Familie. Das war wohl die allererste Taufe der deutschen Baptisten in Sibirien und Kasachstan."

Aber wer konnte denn in dieser geistlich kalten, sibirischen Steppe die Taufe vollziehen? Am wahrscheinlichsten ist, dass ihnen die Mennoniten-Brüder aus dem Friesenhof, etwa 40 bis 50 Kilometer weit entfernt, darin geholfen haben. Der Älteste der Mennoniten war seit ihrer Ansiedlung im Jahr 1901 Isaak Braun.

F. Hörmann schreibt weiter: „Seit der Zeit war Jakob Mittelpunkt und Führer der gläubigen Jugend in seiner Umgebung. Er organisierte einen Chor. Obwohl dieser in den ersten drei Jahren nur neun Sänger zählte, gehörte es doch zur lieblichsten Gelegenheit, ihn singen zu hören. Bruder Jakob war nicht nur ein begabter Dirigent. Er führte ein tugendhaftes Leben voller Freude und Hingabe an den Herrn. Was er in den Liedern und den Predigten zum Ausdruck brachte, stimmte harmonisch mit seinem ganzen Lebenswandel überein."

Weiter berichtet Hörmann darüber, wie Jakob Ballach nach einigen familiären und materiellen Schwierigkeiten seit Herbst 1908 die Bibelschule in Lodz (Polen) besuchte. In seinem zweiten Ausbildungsjahr wurde die Schule von den Behörden geschlossen, er aber konnte nach Rat seiner Freunde die Ausbildung in St. Chrischona bei Basel (Schweiz) fortsetzen.

Winterliche Steppe in Nord-Kasachstan

Nach Sibirien kehrte er nicht mehr zurück, sondern diente als Prediger in Rowno, Odessa und anderen Gemeinden. Im Januar 1924 erkrankte Jakob Ballach an Typhus und ging heim.

Andere Berichte über die Gruppe deutscher Baptisten in Solnzewo gibt es in der Zeitschrift „Der Familienfreund" nicht. Es ist nur bekannt, dass Benjamin Ballach Solnzewo auch verlassen hatte, und einer der Gründer des Dorfes Hoffnungstal wurde, das als Zentrum der deutschen Baptistenbruderschaft in Sibirien galt.

Hoffnungstal - ein Tal der Hoffnung

1904 gab es in Sibirien schon viele deutsche Siedlungen, und es entstand die Notwendigkeit die Gläubigen in Gruppen und Gemeinden zu vereinigen.

Martin-Albert Krüger erinnert sich im Artikel „Entstehung und Entwicklung der Gemeinden in Westsibirien" daran, dass der Anfang damals im Dorf Iwanowka im Omskgebiet, östlich von der Bahnstation Issyk-Kul gemacht wurde. Die 45 anwesenden Gemeindeglieder

Justina und Martin-Albert Krüger vor der Abreise nach Sibirien

gründeten die Gemeinde der deutschen Baptisten. Bruder Martin-Albert Krüger wurde als Prediger der Gemeinde gewählt. In seinem früheren Wohnort bei Don beteiligte er sich an dem Bau der Ortsgemeinde und an der Verbreitung des Evangeliums. Man könnte ihn während seines Lebensabschnittes in Sibirien als einen würdigen Panierträger des Kreuzes Christi bezeichnen.

Gebetshaus der Gemeinde in Hoffnungstal, dem Zentrum der Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten

Vereinigungen	Gemeinden	Predigtplätze	Zuname durch Taufe	Zuname durch Wiederaufnahme
				Vereinigungen
Wolhnische-Vereinigung	12	69	609	74
Schwarzmeergebiet-Vereinigung	9	72	84	17
Dongebiet-Vereinigung	5	40	76	3
				Vereinigungen
Sibirische Vereinigung	8	73	286	32
Wolgagebiet-Vereinigung	5	26	29	4
Kaukasus-Vereinigung	5	15	29	5
Einzelstehende Gemeinden	7	37	74	10
Insgesamt	**51**	**332**	**1187**	**145**

Die junge Gemeinde stieß auf Widerstand seitens der Ortsbehörden, die Predigt des Evangeliums wurde verboten. Die Gemeinde sandte Bruder Martin-Albert Krüger zum Gouverneur nach Omsk in der Hoffnung, dass ihre Arbeit wieder erlaubt würde. Die Antwort des Beamten war kurz und prägnant: „Sie sind wahrscheinlich ein Verbannter, deshalb keine Erlaubnis!"

Nachdem aber Krüger ihm die Papiere vorlegte, die bestätigten, dass er in Südrussland Prediger gewesen war, gab der Gouverneur ihm die mündliche Erlaubnis zu predigen. Seitdem heißt diese Siedlung der deutschen Baptisten „Hoffnungstal". Diese Gemeinde wurde zum Segen und zum Anfang und Zentrum der Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten.

Die Gemeinden in Trubezkoje, Luganskoje, Alexandro-Newskoje, Nadeschdinskoje und Neudorf

Im Oktober 1907 entstand im Dorf Trubezkoje (nahe bei Omsk) eine deutsche Gemeinde, die bis 1912 von den Brüdern aus Hoffnungstal bedient wurde. Seit der Gebetswoche 1909 erlebten die jungen, deutschen Baptistengemeinden in Sibirien großen Segen und Erweckungen. In diesem Jahr wurden zweihundertfünfundsiebzig Seelen durch die Taufe der Gemeinde Christi hinzugetan. Das Fortschreiten der Erweckung führte dazu, dass 1910 die Gemeinde die Notwendigkeit sah, sich zu teilen. Außerdem zogen einige Mitglieder in die Gegend südlich der Bahnstation Tatarskaja, der westsibirischen Eisenbahn im Nowosibirsk-Gebiet.

Die neue Gemeinde wählte Bruder Christian Littau zum Prediger der Gemeinde. In der Zeit seiner Wirksamkeit nahm das Evangelisationsgebiet der Gemeinde wesentlich zu und erstreckte sich bis an die Gegenden von Barnaul, Slawgorod und Pawlodar.

Zum Zeitpunkt der Aufteilung zählte die Gemeinde 62 Mitglieder. In dieser weiten Gegend entstanden einige

Abnahme durch			getaufte Mitglieder Ende 1925	nicht getaufte Mitglieder Ende 1925	Gesang-chöre	Sänger	Musik-vereine	Jugend-vereine
Tod	Austritt	Aus-schluss						
in der Ukraine								
19	17	111	4958	10750	49	745	13	20
21	1	20	1974	4303	35	792	3	4
11	0	10	612	1468	6	97	2	2
außerhalb der Ukraine								
15	1	32	1976	4303	17	308	2	4
12	1	33	896	2223	6	146	0	7
9	3	15	565	1976	6	103	0	1
2	5	35	765	1331	7	136	0	0
89	**28**	**256**	**11746**	**26354**	**126**	**2327**	**20**	**38**

Deutsche Baptisten in der UdSSR, *statistischer Überblick 1925*

neue Gemeinden: Luganskoje (Schöndorf), Granitschnoje, Alexandro-Newskoje. 1909 entstand nordöstlich von Kustanaj eine Gemeinde im Dorf Nadeschdinskoje und 1905 eine Gemeinde in Neudorf in der Nähe von Semipalatinsk.

Westsibirische Vereinigung Deutscher Baptisten

1918 vereinigten sich die deutschen Baptistengemeinden in Sibirien zur Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten. Am 19. Oktober 1924 schloss sich dieser Vereinigung die achte Gemeinde, Gemeinde Luxemburg (in der Nähe der Stadt Atbasar) an. Bruder Martin-Albert Krüger war der Vorsitzende dieser Vereinigung, deren Sitz im Dorf Hoffnungstal war.

Die deutschen Baptisten hatten eine enge geistliche Gemeinschaft mit den russischen Baptisten. Diese Gemeinschaft unter dem Kreuz von Golgatha brachte und bringt den deutschen und russischen Geschwistern bis heute großen Segen. Auf dem 22. sibirischen Kongress (Ssjesd) im Juni 1927 in Omsk wurden die deutschen Baptisten Sibiriens in die Sibirische Baptistenunion als die „deutsche Abteilung" aufgenommen. In der Tabelle (siehe links) ist ein Überblick über die deutschen Baptisten in der UdSSR gegeben. Zum 1. Januar 1926 nahm die Westsibirische Vereinigung nach der Mitgliederzahl und nach der Zahl der Gemeinden unter den Vereinigungen der deutschen Baptisten in der UdSSR den dritten Platz ein. Die Zahl der deutschen Baptistengemeinden Sibiriens nahm um eine Gemeinde zu, als sich Ende 1926 aus der Gemeinde in Hoffnungstal eine kleine Gemeinde herausgebildet hatte und ihr Zentrum im Dorf Babajlowka (Omskgebiet) hatte.

Von einer deutschen Frau von Hand gestickter Wandteppich

Der schwere Beginn in Nadeschdinskoje

Das Dorf Nadeschdinskoje liegt etwa achtzig Kilometer nördlich von Kustanaj am Fluss Tobol. Nadeschdinskoje war zwischen 1901 und 1902 von den lutherischen Umsiedlern aus der Ukraine besiedelt worden. In diesem Dorf enstand eine der ältesten Gemeinden der deutschen Baptisten in Kasachstan. Der gesegnete Prediger und Älteste der deutschen Baptisten in Westsibirien Martin-Albert Krüger erinnert sich:

„1909 kam von Turgaj der Ruf und ich fuhr auf Wunsch meiner Gemeinde dorthin. Jetzt gibt es in Nadeschdinskoje und Umgebung in einem Umkreis von etwa 500 Kilometern eine blühende Gemeinde unter der Leitung des Bruders Philipp Schröder.

Als ich damals zum ersten Mal in Nadeschdinskoje ankam, versammelte sich die Dorfgemeinde und überbrachte mir den Beschluss der Behörde, mich als einen Baptisten aus dem Dorf zu schaffen, andernfalls könnten sie für Mord und Totschlag nicht bürgen. Die 21 Gläubigen, die die Taufe begehrten, weinten. Wir aber machten es wie es in Apostelgeschichte 4,24 heißt. Nach dem Gebet fuhren wir in den frühen Morgenstunden an den Fluss Tobol, knieten nieder, beteten und dann taufte ich sie. Bei Sonnenaufgang wurden sie als Getaufte eingesegnet und in die Gemeinde aufgenommen. Die Feinde der Wahrheit waren höchst erstaunt, als sie sahen, was geschehen ist. 1915 wurde Bruder Schröder als Prediger eingesegnet."

Philipp Schröder, Gemeindeleiter der deutschen Baptistengemeinde in Nadeschdinskoje

Mitarbeiter der deutschen Baptisten in Sibirien

Unter den deutschen Baptisten Sibiriens waren die Brüder Martin-Albert Krüger (Gründer der Gemeinde in Hoffnungstal und Vorsitzender der Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten), Felix Hammer (Prediger und Musiker), Robert Ostermann (Evangelist) und andere angesehen.

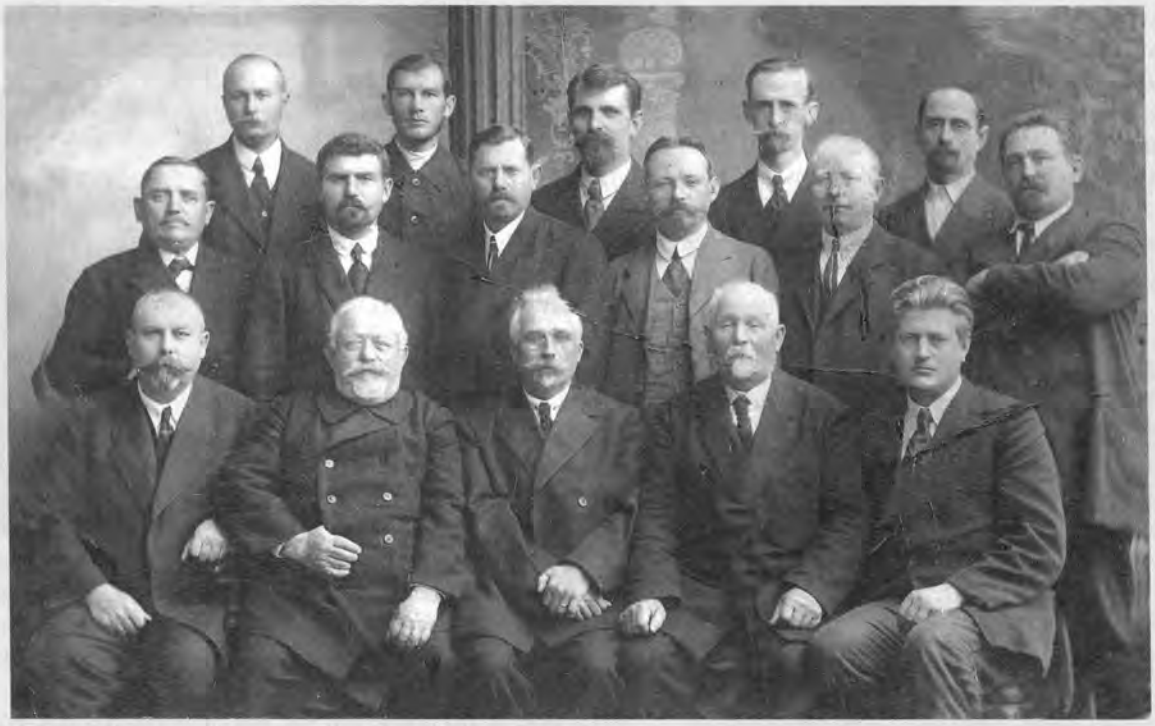
Robert Ostermann war als Kriegsgefangener des Ersten Weltkriegs in Halbstadt gewesen. Dort hatte er Christus als seinen persönlichen Erretter kennen gelernt. Er wurde ein sehr begabter Mitarbeiter auf dem Erntefeld des Herrn.

Evangelist Robert Ostermann

Die Gemeinden der deutschen Baptisten wurden mehrmals von den Predigern aus den verwandten Gemeinden in dem europäischen Teil Russlands besucht. Im weiten, kalten Sibirien waren sie Zeugen der heißen christlichen Liebe. Der Aufenthalt des Evangelisten Daniel Johann Pritzkau brachte den Gemeinden großen Segen. Von Oktober 1926 bis März 1927 evangelisierte er in den deutschen Baptistengemeinden Sibiriens. Aufgrund einer großen Übermüdung konnte er die Gemeinden in Nadeschdinskoje und Luxenburg leider nicht mehr besuchen. Von der Gemeinde Neudorf im Süden Sibiriens reiste er von Gemeinde zu Gemeinde zu der Mitte der deutschen Baptistenbruderschaft in Sibirien, begleitet von brüderlicher Gastfreundschaft. Bruder Pritzkau hinterließ in den Herzen der erweckten Seelen, die sich neu aufgemacht und bekehrt hatten, viel Segen. Er legte große Entfernungen in einem offenen, großen, von einem Kamel gezogenen Schlitten zurück und zog durch die winterliche Kälte Sibiriens von Dorf zu Dorf .

Wenn sich jemand bekehren wollte, bat Bruder Pritzkau die Versammlung aufzustehen und die Erweckten gemeinsam mit ihm zu beten. Nach Ende der Versammlung blieb er mit ihnen für ein ernstliches Gebet zurück.

Nach dieser Methode gingen auch die späteren Diener dieser Vereinigung, R. Ostermann und I. Wessel, vor. Reichliche Erweckungen in diesen Gegenden sind als Antwort des Herrn auf die vielen und ernsthaften Gebete der Kinder Gottes zu verstehen.



Der Rat der deutschen Abteilung des Allukrainischen Bundes der Baptisten
obere Reihe, in der Mitte: Friedrich Hörmann;
obere Reihe, zweiter von rechts: Daniel Braun (Redakteur der Zeitschrift „Der Familienfreund");
untere Reihe, zweiter von rechts: M.A. Krüger

Werdegang der Gemeinde Neudorf bei Semipalatinsk

Die deutsche Baptistengemeinde in Neudorf war die entfernteste Gemeinde der Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten. Das Dorf Nowodworowka (Neudorf) war zwischen 1901 und 1902 von den lutherischen Umsiedlern aus dem Wolynsk-Gouverneurtum besiedelt worden. 1903 waren nur drei von ihnen Baptisten, es waren die Hausgenossen des Julius Seifert. Einige Jahre nach der Umsiedlung wurden von den Baptisten Versammlungen durchgeführt, wenn auch nicht oft. Diese Versammlungen wurden auch von Menschen besucht, die die Wahrheit in der Lehre Jesu Christi suchten. Die lutherische Ortsgemeinde leistete großen Widerstand gegen die Erweckung zum Evangelium unter den Deutschen Umsiedlern. Die Wirkung des Heiligen Geistes jedoch brachte den Suchenden viel Segen. Sie sahen ihren sündigen Zustand vor dem Herrn ein, bekehrten sich zu Ihm, und wurden zum neuen geistlichen Leben in Christus Jesus wiedergeboren. Es gab zahlreiche Bekehrungen und 1908 fanden schon große Gottesdienste der Baptisten statt. Zur Freude der Neubekehrten wurden ihre Gottesdienste von den unter den deutschen Baptisten in Russland bekannten Predigern wie S. Lehmann und M. A. Krüger besucht. In den Erinnerungen an S. Lehmann (1846 - 1918) schreibt D. B. Braun, dass seine Predigten inhaltsreich und wirksam waren. Als Mitglied des Komitees der Westsibirischen Vereinigung Deutscher Baptisten leistete er große geistliche Arbeit. Längere Zeit war er missionarisch und dienstlich in den Gemeinden Russlands unterwegs. Er arbeitete entsprechend seiner Kräfte am Gemeindebau der Ortsgemeinden mit, darunter auch der deutschen Baptistengemeinde in Neudorf. 1905 wurde Bruder Julius August Seifert (1878-1946) als Prediger und Ältester dieser jungen Gemeinde eingesegnet. Zwei Jahre später wurde ein Chor ins Leben gerufen. Ludwig (Lukjanowitsch) Waschkau und Julius August Seifert waren Dirigenten. Dieser Chor diente aber nicht lange. Erst im Herbst 1921, als nach den harten Kriegs- und Revolutionsjahren Bruder Felix Hammer aus Omsk kam, begann sich der Chor wieder zusammenzufinden. Er bestand aus 18 Sängern. Die Ankunft Felix Hammers brachte eine geistliche Erfrischung in das Leben der Gemeinde mit sich. Es wurden Jugendversammlungen organisiert. Die geistliche Arbeit des Bruders brachte der Ortsgemeinde viel Segen.

Der Gemeinde schloss sich eine ganze Reihe kleinerer Gruppen aus den bis zu 150 Kilometer weit entfernten Dörfern an, z.B. Matfejewka, Alexandropol, Iwanowka, Gnadenburg, Orlowka, Makejewka.

In den sieben Dörfern dieser Gemeinde wurde das Wort Gottes ständig gepredigt. Die Zahl der Gemeindeglieder wurde durch die seit Beginn des Ersten Weltkrieges verbannten, deutschen Baptisten vervollständigt. Die Gemeinde zählte mehr als 200 Mitglieder.

Die große Familie von Julius und Karolin Seifert in Nowodworowka, 1915

Freude bei der Arbeit

Ende Winter 1922 fand in Ust-Kamenogorsk die regionale Tagung (Rajonnyj Ssjesd) statt, auf dem unter anderem auch die Frage des Chorgesanges in den jungen Gemeinden Ost-Kasachstans und im Rudnyj Kraj behandelt wurde. Dem Bruder Felix Hammer wurde anvertraut, einen zehntägigen Unterricht für Dirigenten-Einsteiger durchzuführen. Diese Schulung mit 24 Teilnehmern wurde im Dorf Uspenka (Semipalatinskgebiet) abgehalten. Ein zweites Mal gab es einen einmonatigen Kurs im Winter 1922 - 1923 im Dorf Neudorf. Aus jeder Gemeinde oder Gruppe von Gläubigen nahmen zwei bis drei Brüder am Unterricht teil. An dieser Schulung beteiligten sich nicht mehr als je drei deutsche Brüder, denn es gab in dieser Gegend nur eine einzige deutsche Baptistengemeinde. Sie erlebten in der Gemeinschaft in Christus viel Segen.

In der Gemeinde Neudorf herrschte Friede, Eintracht und geistliches Leben in Gott. Jedoch trugen die Kinder Gottes Sorge um Menschen, die Christus noch nicht als ihren persönlichen Erlöser erkannt hatten. Der Älteste der Gemeinde in Neudorf J.A. Seifert schreibt darüber: „In der Gegend von Semipalatinsk kommt das Reich Gottes nur langsam voran. Viele kennen das Wort Gottes und den Weg zur Erlösung, wenige aber achten auf die Wahrheit. *[...]* Ehrsüchtige Menschen ziehen die äußere Form den inneren Werten

vor. Das Wort Gottes wird nur soweit beachtet, dass man keine menschliche Traditionen oder Anordnungen übertritt." Als Folge solchen geistlichen Zustands wurden 1926 nur zwei Seelen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Die wahren Kinder Gottes wußten um den Wert dieser Wenigen in Gottes Augen und waren ihm dankbar.

Der 17. Oktober 1926 ist für die Geschichte dieser Gemeinde zu einem Eckdatum geworden. An diesem Tag fand die Einweihung des Gebetshauses statt, das unter großen Schwierigkeiten gebaut werden musste. Auf diesen Tag wurde auch die Feier des Erntedankfestes gelegt, das in dieser Gemeinde bis dahin nie gefeiert wurde. 315 Gäste erschienen, um diese große Freude miteinander zu teilen. Der Gesang zweier Chöre und der Besuch der sibirischen Evangelisten Popow und Ostermann machten diese Freude noch vollkommener. Am Abend dieses Tages fand ein evangelistischer Gottesdienst statt, bei dem die oben genannten Brüder predigten, einer zum Text aus Hebräer 10,37 und der andere über Matthäus 24,39. Erst lange nach Mitternacht ging diese gesegnete Gemeinschaft, die von der Liebe und der Freude im Herrn gekennzeichnet war, zu Ende. Am nächsten Tag sind die Brüder Seifert und Osterman mit der Verkündigung in die andere Außenstelle dieser Gemeinde gefahren. Sie bekamen sogar die Möglichkeit, das Evangelium in einem von Katholiken besiedelten Dorf zu verkündigen.

... vergesst nicht, wozu euch der Herr berufen hat!

Im Herbst 1926 besuchte Daniel Johann Prizkau, ein Verkündiger des deutschen Baptistenbundes, die Gemeinde. Es folgt ein Bericht über diese Reise:

„Nach mehrmaligem Einsteigen, Umsteigen und Aussteigen kam ich endlich in der Gemeinde Neudorf bei Semipalatinsk an. Das war die erste Station meiner Reise. Meine Arbeit musste ich hier beginnen, denn hier war das Getreide im Unterschied zu den anderen Gemeinden schon gemahlen. Außerdem ist diese Gemeinde am weitesten entfernt, und es ist immer gut, das Schwierigste gleich am Anfang zu tun.

In der Gemeinde Neudorf werden nur an sieben Stellen regelmäßig Gottesdienste durchgeführt. Die Hauptstelle der Gemeinde hat ein neues, vor kurzem eingeweihtes, schön aussehendes Gemeindehaus. Das zeugt von einer lebendigen Missionstätigkeit der Gemeindeglieder. Die Gemeinde hat auch einen aktiven Chor mit einem begabten Dirigenten, was auch zum Segen der Gemeinde beiträgt. Ich durfte zusammen mit dem lieben Bruder Seifert, dem Prediger der Gemeinde, arbeiten. Unser Besuch brachte viel Freude, und unser teurer Herr ergoss über uns Ströme des Segens. Möge nur der gesäte Samen auf eine fruchtbare Erde fallen. Wir besuchten nicht nur die einzelnen Stellen der Gemeinde, sondern auch alle Siedlungen dazwischen. Auch dort bekehrten sich viele. *[...]* Die gesegneten Stunden unserer Gemeinschaft kamen uns immer sehr kurz vor. Nach Iwanowka, wo wir unseren Abschlussgottesdienst hielten, kam ein Chor. Wir fuhren in das Nachbardorf und verkündeten das Wort Gottes unter großem Segen. Viele Einwohner begleiteten uns bis nach Iwanowka und wurden zusammen mit uns des Segens dort vor Ort teilhaftig.

Über diese Gegend müsste man sagen, dass auch hier das Werk Gottes eine gesegnete Zukunft hat. Man muss nur mehr wirken. Liebe Geschwister der Gemeinde Neudorf, vergesst nicht, wozu euch der Herr berufen hat! Wir alle aber wollen beten für das Werk des Herrn in der Gegend von Semipalatinsk."

Gemeinsamer Dienst mit den Nachbargemeinden

Ende 1926 wurde die Gemeinde von einem Prediger der Gemeinde in Semipalatinsk, Bruder G. Hartman besucht. Ungeachtet dessen, dass Bruder Hartman erst seit zwei Monaten mit seiner Familie aus der Ukraine nach Semipalatinsk umgezogen war, vertraute ihm die russische Baptistengemeinde den Dienst des Predigers in ihrer Gemeinde an. Er war ein gesegneter Prediger und eine Ansprechperson für russische und deutsche Geschwister.

Bruder Hartman war Teilnehmer des zweiundzwanzigsten Kongresses des Sibirischen Baptistenbundes. Mehrmals durfte er die Gastfreundschaft und das Vertrauen der Baptistengemeinde Neudorf genießen. Bruder Hartman berichtet über die erste gemeinsame Reise mit Bruder J.A. Seifert durch die Dörfer des Rayons: „Der liebe Bruder Seifert *[...]* spannte das Pferd an. Wir fuhren ungeachtet der Kälte und des Schnees von Dorf zu Dorf über Berg und Tal. Gegen Neujahr begann es etwas zu tauen, und es gab vier Tage lang ein schönes Wetter, was hier äußerst selten ist. In einem lutherischen Dorf wurden wir gebeten, in ihrem großen Gebetshaus einen evangelistischen Gottesdienst zu halten. Während der ganzen Fahrt durfte ich 26 Mal das Wort Gottes predigen, dazu noch die persönlichen Gespräche, denn fast in allen Ortschaften gingen die Menschen nach dem Gottesdienst noch lange nicht nach Hause. *[...]* Allerorts stehen die Türen weit geöffnet, die Menschen haben Hunger nach dem Wort des Lebens (Joh.6,33)."

Am 14. Juli 1927 besuchte der Chor aus der Gemeinde Rubzowsk mit dem Prediger Popow die Gemeinde in Neudorf wieder. Vierzehn Personen äußerten den Wunsch, getauft zu werden. Somit bot sich die Gelegenheit zum Predigen, Singen und Hören über die großen Taten Gottes, die Er durch den Heiligen Geist unter den Sündern getan hat und auch heute noch vor hat zu tun – und das in Russisch und Deutsch. Zur Taufstelle, die etwa 15 Kilometer vom Dorf entfernt lag, kam sehr viel Volk zusammen. Der Herr segne-

te die Predigten und die Zeugnisse der Täuflinge. Einen besonderen Segen erlebte die Gemeinde bei der Aufnahme der Täuflinge in die Gemeinde und beim Abendmahl. Eine freiwillige Kollekte für die Ausgaben der Bibelschule wurde eingesammelt. Am Schluß der Feier gab es einen rührenden Abschied von den Gästen aus der Gemeinde in Rubzowsk.

Schon bald waren Sänger aus der Gemeinde in Neudorf zu Gast bei den Geschwistern in Rubzowsk. Diese Gemeinde feierte ihr zehnjähriges Jubiläum. Die Gemeindegründung in dieser Gegend war mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. In dieser Zeit war die Zahl der Gemeindeglieder von zwei auf mehrere hundert angewachsen. Auf dieser Feier wurde Gott mit herrlichen Liedern gelobt, darunter auch von dem deutschen Chor aus der Gemeinde Neudorf.

Die Taufe der 26 Seelen wurde in Anwesenheit vieler Menschen durchgeführt. Alleine auf der Brücke standen etwa 600 Mann, alle anderen standen an den Ufern des Flusses. Ähnlich wie in der Gemeinde Neudorf waren auch hier unter den Täuflingen Menschen verschiedenen Alters.

Der Bericht des Bruders J.A. Seifert über die Jahresversammlung der Gemeinde in Neudorf erweckt ein nicht geringes Interesse. Aus Semipalatinsk wurde das Saitenorchester der russischen Baptistengemeinde mit den Brüdern Nasarzew und G. Hartman eingeladen.

Dieser Gottesdienst fand am 16. Oktober 1927 statt. Die wichtigste Frage war die Besprechung des missionarischen Dienstes. Bruder Seifert schreibt: „Brüder, die letztes Jahr vorgesehen waren als Mitarbeiter in dem Reich des Herrn, legten Rechenschaft ab über ihre Arbeit. Nachdem die Gemeinde den Wunsch geäußert hat, dass in Zukunft noch große Arbeiten getan werden sollten, schlug Bruder Hartman vor: ‚Wünschenswert wäre es, aus unserer Mitte einen Bruder zu wählen, der im Laufe des Winters die missionarische Arbeit leisten sollte.' Der Vorschlag wurde durch die Gemeinde unterstützt. Nachdem wir darum gebetet hatten, wurde Bruder Daniel Ginz gewählt. Er war damit auch einverstanden. Besonders freuten wir uns darüber, dass Bruder Ginz auch in Russisch das Wort Gottes predigen könnte."

Der Sonntag war gefüllt mit Unterweisung aus dem Wort Gottes, mit Gesang, Gedichten und Musik. Wir feierten ein Liebesmahl. Es wurde für die Nöte der Missionsarbeit gesammelt. Im Gottesdienst am Abend sprach Bruder Nasarzew russisch, und Bruder Ginz deutsch. Den Schluss machte Bruder Hartman aus Offenbarung 7, 9-17 über die in weiße Leinen gekleidete Menge, die von der großen Trübsal gekommen ist und ihre Kleider durch das Blut des Lammes gereinigt und gewaschen hat. In vielen Gebieten wurde der Wunsch geäußert, durch das Blut des Lammes gereinigt, würdig zu sein, einmal vor Gott und dem Lamm erscheinen zu können.

Sängerfest in Rubzowsk (Sibirien), 11. Juli 1926

Die Zeitschrift berichtet auch, dass durch den Besuch des Bruders Ostermann der Herr im Dorf Makejewka einen großen Segen gegeben hatte und sich acht Seelen bekehren durften.

Der Sohn des Ältesten, Eduard, organisierte auch in Iwanowka einen deutschen Chor. Allerdings diente dieser Chor nicht lange. Im selben Jahr verließ Bruder J.A. Seifert die Gemeinde wegen Schwierigkeiten im Dienst, den Verfolgungen entkam er aber auch auf seinem neuen Platz nicht.

Die Versammlungen im Gebetshaus in Neudorf dauerten bis 1933 an, im darauffolgenden Jahr wurden sechs Brüder verhaftet und zu drei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach der Freilassung wurden drei von ihnen erneut den Leiden in Fesseln ausgeliefert.

Lebensbild

Martin-Albert Krüger (1855 - 1931)

Martin-Albert Krüger wurde in Deutschland im Kreis Marienburg am 29. August 1855 geboren. Mit vierundzwanzig Jahren siedelte er nach Südrussland um, wo er mit Justina Müller den Ehebund schloss. Nach zwei Jahren Eheleben kamen beide zum lebendigen Glauben und wurden Mitglieder einer Gemeinde. Bald darauf sammelte Krüger eine Sonntagsschule um sich, und unterließ dabei nicht, auch den Erwachsenen mit dem Wort des Lebens zu dienen. Nach der Ausbildung in der Bibelschule Neu-Danzig wurde er zum Prediger ordiniert. Die politischen Umstände in Südrussland nach 1905 veranlassten ihn und einige Gleichgesinnte 1907 nach Sibirien umzuziehen.

Martin-Albert Krüger vor dem Umzug nach Sibirien

Sibirien war zu der Zeit Neuland in mancherlei Hinsicht. Aus den unberührten Erdschichten bauten sich die Siedler Hütten und für die Durchführung der Versammlungen auch ein Gebäude, das bald vergrößert und schließlich einem anderen viel größeren Raum weichen musste. Im Sinne der Worte Jesu waren hier in Sibirien die Felder reif zur Ernte.

Welche gesegneten Tätigkeit der schon 52 Jahre alte Mann hier entfaltete, mag aus einigen Zahlen erschlossen werden: 1907 taufte er 75 Personen, 1908 taufte er dreimal, insgesamt 59 Personen, 1909 siebenmal, insgesamt 107 Personen, 1910 taufte er neun Mal, insgesamt 128 Personen. So ähnlich ging es weiter, bis er 1928 fluchtartig wegfahren musste. Kurz davor taufte er an einem Tag 103 Personen.

Sein Wohnort, Hoffnungstal, war ein baptistisches Zentrum im Laufe von 22 Jahren seiner Wirksamkeit in Sibirien. Überall in diesem weiten Land entstanden durch sein Mitwirken neue Gemeinden. Sogar die Kriegsjahre konnten seine Arbeit nicht beeinträchtigen, es war für ihn vielmehr eine Möglichkeit die Pflöcke seines Zeltes noch weiter zu stecken.

Diesem Boten Gottes, der keine Angst vor sibirischen Frösten hatte, den weder Bären noch Steppenwölfe noch Räuber auf seinen mehrtägigen Schlittenfahrten über menschenleere Weiten erschrecken konnten, wurde mit dem Kommen der Sowjetregierung eine klare Grenze gesetzt. Das erschütterte den arbeitsfrohen Bruder gründlich und machte ihn krank. Als deutscher Bürger war er 1929 gezwungen, mit seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren.

Nach einem kurzen Aufenthalt im Flüchtlingslager Waldau zog er mit seinen drei Söhnen 1930 nach Wulfshöfen (Ostpreußen). Zusehends verließen ihn die körperlichen Kräfte, geistlich aber blieb er fit. Noch am Abend vor seinem Tod zitierte er trotz seiner Herzbeschwerden den Text aus Hebräer 12,22-24 und in Anlehnung an das Wort von der „Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel geschrieben sind" fand er Trostworte für die, die weinend an seinem Bett standen. Am nächsten Tag, den 4. Februar 1931 hauchte er seine Seele aus, um nach der vollbrachten Arbeit in die Freude seines Herrn einzugehen.

Am 9. Februar wurde sein Leichnam bei starkem Frost auf den Friedhof in dem kleinen Ort Teimen herausgetragen. Am Grab wurden die Trauergäste mit dem Wort aus 1. Mose 23, 7-20 getröstet. Ähnlich wie die Fürstin Sara wurde er mit Ehren beerdigt, und doch ängstlich von der Kirche gesondert. Als dem ersten Baptisten wurde dem Beerdigten „eine Höhle am Ende des Feldes" zugewiesen.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass Martin-Albert Krüger beim Pfarrer der Evangelischen Kirche am Ort in hohem Ansehen stand. Als Krüger starb und beerdigt wurde, war der Pfarrer verreist. Sein Gehilfe hatte wahrscheinlich eine Abneigung zum Lebenswandel und Glauben von Krüger, denn in Abwesenheit des Pfarrers gab er die Anweisung den Leichnam in einer Ecke des Friedhofs zu begraben, wo sonst nur Selbstmörder, u. ä. beerdigt wurden. Als der Pfarrer das bei seiner Rückkehr erfuhr, lud er alle Angehörigen ein und schlug ihnen vor, den Leichnam des Verstorbenen woanders zu beerdigen. Die Angehörigen beschlossen, dass der Beerdingungsort für den Verstorbenen keine Rolle mehr spielt. So blieb er in „der Höhle am Ende des Feldes". Otto Jäger wurde Prediger in der Gemeinde, in der Krügers Mitglieder waren. Am Grab sprach wahrscheinlich er die Abschiedsworte über den oben erwähnten Text.

Aus früheren Notizen geht hervor, dass in den rauen Jahren des Ersten Weltkrieges auf Initiative von Martin-Albert Krüger die Sibirische Baptistenvereinigung gegründet wurde, deren Vorsitzender und Ehrenmitglied des Bundeskomitees er seit der Gründung gewesen war. 1921 segnete Krüger A. S. Ananjin zum Dienst des Ältesten ein, den künftigen Vorsitzenden der Sibirischen Baptistenvereinigung. 1927 war er unter den Teilnehmern des 22. Kongresses dieser Vereinigung.

Unter dem Volk Gottes hat Martin-Albert Krüger ein gesegnetes Andenken hinterlassen.

Jesus hat ein Feuer angezündet

Es war ein wunderschöner Sommerabend. Die Sonne war schon längst untergegangen und am dunklen Himmel konnte man bereits ganz deutlich die Sterne sehen: den Jupiter, den großen Wagen und noch viele andere. Onkel Martin, Tante Julia und alle Kinder, die zu ihnen in die Kinderstunde gingen, saßen um ein großes Lagerfeuer herum.

„So schön ist es hier", seufzte Henning glücklich.

„Ja, gell! Wenn wir zu Hause wären, müssten wir jetzt schon längst schlafen!" stimmte Isabell ihm zu.

„Tante Julia, erzählst du uns eine Geschichte?" fragte Franziska.

„Ja, bitte!" riefen die anderen Kinder.

Tante Julia lächelte: „Ja, Kinder, das wollte ich tun. Das Feuer, um das wir hier herum sitzen, erinnert mich an eine ganz bestimmte Geschichte. Sie ist einerseits traurig, aber andererseits sehr schön. Wollt ihr sie hören?"

„Jaaaaaa!" ertönte es im Chor.

„Dann hört zu. Unsere Geschichte spielt vor langer Zeit, einige Jahre nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war, in Rom, wo der grausame Kaiser Nero herrschte. Niemand weiß genau, warum Nero die Christen so sehr hasste. Er hatte absolute Macht über Leben und Tod seiner Untertanen, und sie lebten in ständiger Furcht vor ihm. Diese Christen jedoch fürchteten ihn nicht, denn sie hatten die Angst vor dem Tod verloren. Sie wussten, dass selbst der Tod sie nicht von der Liebe Gottes trennen konnte, und sterben bedeutete für sie voller Freude in die Gegenwart Christi zu treten. Und so gingen viele von ihnen singend in den Tod. Sie wussten, dass Nero zwar ihren Körper töten könnte, dass er aber keine Macht über ihren Geist hatte. Vielleicht hasste er sie deshalb so sehr.

Den ganzen Sommer lang hatte Nero es genossen, im Kolosseum zu sitzen, dem riesigen Freilichttheater in Rom, und sich und die römische Bevölkerung mit dem Schauspiel zu erfreuen, wie Christen den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Doch im kalten römischen Winter war das Kolosseum geschlossen, und so fragte sich Nero, was mit den vierzig Christen geschehen sollte, die aufgespürt und verhaftet worden waren und nun das kaiserliche Herz erfreuen sollten.

‚Sie sollen erfrieren', knurrte Nero und blickte in die weiße Winterlandschaft hinaus. Einem Hauptmann seiner Leibwache befahl er, die vierzig Gefangenen zu einem kleinen zugefrorenen See in den Hügeln über der Stadt zu führen, sie zu entkleiden und sie in der Nacht

auf das Eis zu schicken, damit sie dort starben oder ihrem Glauben abschworen. Der Hauptmann und seine Männer sollten am Ufer ein großes Feuer entzünden und daneben Wache halten, bis der letzte verurteilte Verräter tot umgefallen war oder seinen Glauben verleugnete und ans wärmende Feuer kam.

Neros Befehle wurden ausgeführt, und so standen bald vierzig Menschen im Mondschein eines klaren Winterhimmels in der Mitte des zugefrorenen Sees. Doch dann und wann wurde das Knistern des Feuers von einem Lied übertönt, das dort in der Mitte des Sees angestimmt wurde:

‚Vierzig Getreue kämpfen für dich, o Christus,
erringen für dich den Sieg,
gewinnen für dich die Krone!'

Der Hauptmann hörte schweigend und traurig zu, denn auch er kannte den Weg zu Christus. Auch er glaubte, dass dieser Weg zum ewigen Leben führte, aber er hatte nie den Mut aufgebracht, sich dazu zu bekennen. Er hatte zu viele Christen leiden sehen; wie konnte er aushalten, was sie ertragen mussten?

Plötzlich verstummten alle Soldaten, und alle Gesichter wandten sich dem See zu. Da stolperte eine Gestalt auf sie zu, den Kopf schamgebeugt. Die Eiseskälte und der Anblick des Feuers hatten die Widerstandskraft des Mannes gebrochen. Die Soldaten brachen in spöttisches Gelächter aus, zerrten den Mann ans Ufer, zogen ihn an und gaben ihm etwas zu essen und verachteten ihn innerlich.

Dort draußen auf dem Eis war das Triumphlied verstummt. Die Leute weinten um ihren Bruder, der sie verlassen hatte. Doch plötzlich blieb den spottenden Soldaten am Feuer das Lachen im Halse stecken. Ihr Hauptmann erhob sich, warf seine Kleider ab und schritt bleich, aber entschlossen aufs Eis. Die Christen hießen ihn freudig willkommen, und bald erschallte wieder ihr Lied, wenn auch die Stimmen schwächer wurden:

‚Vierzig Getreue kämpfen für dich, o Christus,
erringen für dich den Sieg,
gewinnen für dich die Krone!'"

Tante Julia beendete ihre Geschichte. Die Kinder saßen eine Weile ganz still um das Feuer herum und schauten in die leise knisternden Flammen. Jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt.

„Zum Glück leben wir heute nicht in so einer schlimmen Zeit wie damals", sagte Ruben plötzlich.

„Ja", antwortete Onkel Martin, „da können wir Gott wirklich dafür danken. Aber wir können nicht wissen, was alles in unserem Leben noch auf uns zukommt. Sicher werden auch wir die Kraft, die Gott seinen Kindern gibt, brauchen können."

„Aber warum waren diese Menschen so?" fragte Jannik. „Warum machten sie das alles? Nur weil Jesus ihnen gesagt hatte, dass sie glauben sollen? Aber Jesus war doch schon längst nicht mehr bei ihnen!"

Onkel Martin starrte eine Zeitlang still in die Flammen. Dann begann er zu reden: „Weißt du, Jannik, deine Frage erinnert mich an etwas, das Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat. Nicht lange bevor er sterben musste, redete er mit ihnen über einige wichtige Dinge. Und da sagte er: ‚Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als daß es schon brennte!' Könnt ihr euch denken, was Jesus damit meinte?"

Jannik legte die Stirn in Falten und überlegte. Aber ihm fiel keine Antwort ein. Da fragte Onkel Martin weiter: „Denkt einmal daran, wie es hier auf der Lichtung ausgesehen hat, als wir gerade hier angekommen waren. Es hatte schon begonnen dunkel zu werden und ihr habt schon gefroren. Was haben Peter und ich dann gemacht?

„Ein Feuer," sagte Jannik. „Hier am Feuer ist es hell und warm."

„Ah, jetzt verstehe ich!" rief Isabell. „Auf der Erde war es dunkel und kalt, weil die Menschen Gott nicht kannten. Und dann ist Jesus gekommen und hat den Menschen warm und hell gemacht!"

„Ja genau, Isabell. Jesus hat ein Feuer auf der Erde angezündet. Und dieses Feuer hat eine große Kraft. Schaut einmal unser Feuer an, es verzehrt alle Äste und Holzstücke, die wir hineinlegen, egal wie groß sie sind."

„So wie das Feuer, das Jesus angezündet hat alle Angst wegnimmt und alle Sünden?" fragte Isabell.

„Ja," lächelte Onkel Martin, „genau so."

Ganz in Gedanken versunken schaute Franziska ins Feuer. Sie beobachtete so gerne die vielen Flammen, die immer etwas anders loderten und zusammen dieses große Feuer ergaben. Aber am allerliebsten schaute sie nach oben, dort wo die große Flamme in Tausende kleine Funken zerfiel. Sie stellte sich vor, wie Jesus damals vor zweitausend Jahren viele kleine Feuerchen angezündet hatte in vielen Menschenherzen. Und dann hatten diese kleinen Flammen das Feuer weitergetragen bis sie zusammen ein großes Feuer ergaben.

So als hätte Tante Julia ihre Gedanken erraten sagte sie: „Wisst ihr, Kinder, was ich so schön finde an diesem Feuer? Alle diese vielen Flammen, die Jesus angezündet hat brennen zusammen so stark, dass keine Macht der Welt sie auslöschen kann. Viele haben versucht, das Feuer Jesu auszulöschen – Kaiser Nero und auch viele andere Kaiser nach ihm, Könige und andere Mächtigen. Manchmal ist das Feuer ganz klein geworden, so dass man es schon fast nicht mehr gesehen hat. Und oft haben seine Feinde gedacht, sie hätten es besiegt. Aber sie hatten übersehen, dass unter der Asche noch eine kleine Glut verborgen geblieben war. Und irgendwann ist aus dieser Glut wieder ein Feuer geworden, das weiter gebrannt hat und neue Menschenherzen für Jesus entzündet hat."

„Wie hat das Feuer dann andere Menschen entzündet? fragte Ruben.

„Jeder, in dessen Herz das Feuer Jesu brannte, hat dieses Feuer zu anderen Menschen weitergetragen. Jesus hatte ja zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Niemand aber zündet ein Licht an und bedeckt es mit einem Gefäß oder setzt es unter eine Bank; sondern er setzt es auf einen Leuchter, damit, wer hineingeht, das Licht sehe. So laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen."

„Schau mal, Onkel Martin, unser Feuer ist schon ein bißchen kleiner geworden!" schrie Henning plötzlich. Peter legte ein paar trockene Holzscheite ins Feuer und die Flammen sprühten hoch wie eine helle Säule.

„Das Feuer, das Jesus angezündet hat, ist auch so", fuhr Onkel Martin fort. „Der Böse in der Welt kann es nicht auslöschen. Aber wenn wir selbst nicht aufpassen, kann es in unserem Herzen immer kleiner werden und vielleicht einmal ausgehen. Wir müssen da immer wieder neues Holz dazutun."

„Was ist denn dieses Holz für das Feuer?" fragte Ruben.

„Na zum Beispiel, dass wir in der Bibel lesen und zu Jesus beten!" sagte Isabell.

„Ja richtig", nickte Onkel Martin. „Ich sehe, du hast schon einiges verstanden. Aber wisst ihr, es genügt nicht, alles über dieses Feuer zu wissen. Solange es nicht in unserem eigenen Herzen brennt, nützt uns all unser Wissen gar nichts. Wir müssen Jesus darum bitten in unser Herz zu kommen und Sein Feuer auch in uns anzuzünden."

„Hast du das mal gemacht?" fragte Henning.

„Ja, das habe ich gemacht. Ich war zehn Jahre alt, als ich Jesus in mein Herz aufgenommen habe," antwortete Onkel Martin.

„So alt wie ich jetzt bin!" rief Ruben ganz erstaunt. „Ja können das denn auch Kinder machen?"

Onkel Martin überlegte ein wenig: „Ja, Ruben, das können auch Kinder machen. Jesus hat ja auch Kinder zu sich gerufen. Und sogar unter den Menschen, die für Jesus leiden und sterben mussten, sind auch Kinder gewesen. Damit ein Holzstück anfängt zu brennen, muss es nicht unbedingt groß sein, auch ein kleiner Ast kann Feuer fangen. Wichtig ist, dass dieses Feuer nicht ausgeht. In meinem Leben war es leider so, dass meine Flamme oft ganz klein geworden ist."

„Ist sie dann ausgegangen?" fragte Franziska.

„Nein, ganz erloschen ist sie nie. Manchmal wollte mein Feuer ausgehen, weil es nicht genug Luft bekam. Das war dann, wenn ich mir keine Zeit nahm zum Bibellesen und zum Beten, wenn ich es eilig hatte oder müde war. Wenn eine Flamme nicht genug Sauerstoff bekommt, dann dauert es nicht lange bis das Feuer erlischt. Ich bin sehr froh, dass es in einem solchen Fall immer liebe Menschen gegeben hat, die mich darauf hingewiesen haben. Dann habe ich Jesus gebeten, das fast erloschene Feuer in meinem Herzen wieder anzufachen."

„Und dieses Feuer hat den Menschen damals die Kraft gegeben, für Jesus zu leiden? So wie in unserer Geschichte?" fragte Jannik.

„Ja, dieses Feuer hat eine große Kraft, Jannik. Dieses Feuer ist so mächtig, dass die Menschen die Kraft hatten, die Eiseskälte auszuhalten und sich nicht von dem menschlichen Feuer verführen zu lassen. Es erinnerte sie immer an die ewige helle und warme Stadt im Himmel, in der Jesus auf die wartet, die ihm treu gewesen sind und sein Feuer weitergetragen haben."

Es war still geworden. Alle schauten in Gedanken versunken in das knisternde Feuer. Peter legte wieder etwas Holz nach und der Wind bewegte die Flammen hin und her.

Ja, Jesus hat ein Feuer auf Erden angezündet und wer ist bereit sich von ihm anzünden zu lassen und für Ihn zu brennen? Wer will dieses Feuer weitertragen? Die Botschaft weitersagen? Franziska, Henning, Isabell, Ruben, Jannik und die anderen Kinder waren jedenfalls nicht zu klein dafür! Und wir?

Trauer in Beslan

Der 1. September ist für die Kinder in Russland der erste Schultag nach den Sommerferien und traditionell ein Festtag. Auch die Kinder in Beslan (Nordossetien) freuten sich an diesem Tag auf die „Linejka" (Fest zum Schulanfang), an der die ganze Stadt teilnimmt. Auf dem Schulhof baumelten Luftballons, es spielte Musik. Alle Klassen stellten sich in Reih und Glied auf, die ältesten Schüler begrüßten die jüngsten. Plötzlich hörte man Schüsse fallen. Zwei Militärlastwagen preschten heran, Panik brach aus. Die Kinder und ihre Verwandten wurden von Terroristen durch die zersplitterten Fenster in die Turnhalle getrieben. 58 Stunden befanden sich mehr als tausend Gefangene in Todesangst. Fast jeder Dritte von den Geiseln ist umgekommen. Es war der schlimmste Terrorakt, den Russland je erlebt hat.

Unter den Geiseln befanden sich 33 Kinder, die die Sonntagschule der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde in Beslan besuchten, im Alter zwischen 7 und 14 Jahren. Die Gemeinde am Ort zählt 244 Mitglieder und das Bethaus befindet sich ganz in der Nähe der Schule. Laut Sonntagsschulliste (Stand 15.09.2004), sind neun Kinder ums Leben gekommen, sieben werden vermisst, sechs sind schwer verletzt und befinden sich im Krankenhaus und zwölf Kinder sind wieder zu Hause. Die 36-jährige Sonntagschullehrerin Dsera Sidakowa ist beim Geiseldrama ums Leben gekommen.

Tajmuras und Raisa Totijew schickten an diesem schrecklichen Tag fünf Kinder zur Schule. Zurück kam nur die dreizehnjährige Madina. Die zwölfjährige Ljuba wurde unter den Toten gefunden, drei Kinder werden immer noch vermisst: Boris (1996), Albina (1993) und Larissa (1990).

Sergej und Bella, Raisa und Tajmuras Totijews und zwei Brüder aus der Gemeinde mit den Fotos der sechs verstorbenen Kinder

Bei Tajmuras' Bruder Sergej und seiner Frau Bella waren an diesem Tag drei Kinder in der Schule. Die achtjährige Tochter Anja ist ums Leben gekommen. Der Sohn Asamat hat bei der Bombenexplosion ein Auge verloren, die Tochter Dsera (1989) wird vermisst.

Am 7. September wurden die beiden Mädchen der Totijews beerdigt. Über 2000 Trauergäste waren zugegen. Es kamen auch dienende Brüder aus Kabardino-Balkarien, Krasnodarskij und Stawropolskij Kraj. Die Trauerveranstaltung wurde zu einem Erweckungsgottesdienst, bei dem die Zuhörer sich die Frage stellten: „Bin ich bereit zu sterben?"

Unter den Todesopfern war auch der achtjährige Artur Dshioew, der in der Gemeinde oft Gedichte und Lieder vortrug. Seine Mutter Irina war mit ihren zwei Söhnen unter den Geiseln. Sie verhielt sich während der Gefangenschaft mutig, sang den Kindern christliche Lieder vor und betete um die Befreiung. Irina erinnert sich an diese schrecklichen Tage: „Wir erwarteten einen Sturm. Wir waren bereit zu sterben und hörten nicht auf, christliche Lieder zu singen und zu beten. Ich hatte keine Hassgefühle den Terroristen gegenüber. Ich betete nur zu Gott, damit Er sie besänftigte. Das hat geholfen! Ein Rebell, der sich in unserer Nähe befand, führte uns zur Toilette heraus und erlaubte uns Wasser zu trinken. Als die erste Bombe explodierte, brachte der Mann mich und Mark in den Speisesaal im ersten Stock. Wir legten uns auf den Boden unter das Fenster. Ich bedeckte meinen Sohn mit einem blutbefleckten Tuch, damit man ihn für einen Toten hielt. Leider konnte Arthur nicht mehr gerettet werden. Als es sich etwas beruhigt hatte, liefen Mark und ich weg. Ich habe keinen Hass, weil ich weiß, dass Hass wieder Hass hervorruft. Ich möchte nur, dass die Menschen nach dieser Tragödie nicht gleichgültig bleiben, damit sich so etwas nie wiederholt."

Aus den Berichten der Nordossetischen Mission, Wladikawkas

aus Karaganda

Möge der Herr euch segnen und euren Dienst nach dem Reichtum Seiner Gnade vergelten. Danke, dass ihr euch der Behinderten, Kranken und Kinder erbarmt.

Euer Dienst ist sehr wertvoll. Bestimmt stoßt ihr auch oft auf Probleme und Schwierigkeiten. Werdet nicht mutlos! Wir wollen euch ermutigen und in unseren Gebeten unterstützen. Wir, die Mitarbeiter und Bewohner des „Hauses der Barmherzigkeit" („Dom Miloserdija"), wollen uns herzlich für eure Fürsorge bedanken und euch Gottes Segen, Kraft, Gesundheit und Frieden in euren Herzen und in euren Häusern wünschen. Bedankt euch in unserem Namen bei allen, die an diesem wichtigen Dienst teilgenommen haben.

Danke für das Buch, es wird in unserer Bibliothek einen wichtigen Platz einnehmen. Wir haben auch einen Kassettenrecorder von euch erhalten. Unsere Heimbewohner verbringen ihre Zeit gerne mit Lesen und Hören von Musik und Predigten. Am Dienstag und Sonntag besuchen uns Jugendliche mit einem Programm. Besonders eindrucksvoll sind die Festtage. Zu Weihnachten bereiteten die Jugendlichen ein interessantes Programm und Geschenke vor. Es war ein wunderbarer Abend. Wir hatten eine herzliche Gemeinschaft mit dem Herrn und miteinander. Manchmal besuchen uns die Kinder aus dem Kinderheim in Saran. Wir haben schon viele fröhliche Stunden mit ihnen erlebt und sind froh über diese besondere Gemeinschaft zwischen den Generationen. Unsere Omas freuen sich immer die Kinder wiederzusehen und sind dankbar, dass ihr auch das Kinderheim unterstützt. Wir sind mit allem versorgt – mit Essen, Obdach und geistlicher Speise. Unsere Heimbewohner besuchen die Gottesdienste im Bethaus. Aber der Feind der Seele schläft nicht: auch wir haben Schwierigkeiten und Probleme. Lasst uns füreinander beten und dem Herrn danken, dass wir eine große Familie sind.

Schwester Shenja, „Dom Miloserdija", Karaganda

aus Almaty

Die EChB-Gemeinde „Golgatha" der Stadt Almaty bedankt sich herzlich beim Hilfskomitee Aquila für die zwei Heizkörper, die wir durch die Gemeinde in Saran bekommen haben und für die Beheizung des Bethauses benutzen. Möge der Herr Sie segnen!

Gemeindeältester J.W.Schadrin, Almaty

aus Balchasch

Herzliche Grüße von der Gemeinde der Stadt Balchasch. Vielen Dank für euren Dienst! Wir bekommen von euch eine sehr große Hilfe durch Pakete mit Kleidern und Lebensmitteln. Möge der Herr euch für euren Eifer segnen. Wir möchten euch ermutigen, diesen Dienst auch weiterhin zu tun, weil er in den Herzen der Gläubigen Dankbarkeit gegenüber dem Herrn erweckt und uns hilft die Ungläubigen zu erreichen.

Die Gemeinde der Stadt Balchasch

aus Saran

Liebe Geschwister und Diener im Weinberge Gottes! Ich bin sehr oft in materieller Not, manchmal habe ich nicht einmal ein Stückchen Brot. Das Geld, das ich verdiene, verbrauche ich für Miete und Nebenkosten. Aber ich vertraue auf den Herrn, der mir immer wieder hilft, denn ohne Ihn kann ich nichts. Ich habe Pakete mit Lebensmitteln erhalten, manchmal auch Geld. Ich möchte mich von ganzen Herzen bei denjenigen Geschwistern bedanken, die diese Gaben gespendet und Pakete gepackt haben! Ich weiß, dass Gott mir Seine Barmherzigkeit durch diese Menschen erweist.

Nadeshda Kossowskaja, Saran

aus Karaganda

Der Invalidenverein „Ak-Shurek" ist sehr dankbar, dass der Herr für arme Menschen sorgt. Unser Verein erhält regelmäßig Hilfsgüter von der Mennoniten-Brüdergemeinde. Auch in diesem Jahr haben wir Zucker, Mehl, Sonnenblumenöl und andere Lebensmittel erhalten, die wir den Bedürftigen zum „Tag der Invaliden" verteilt hatten.

Unser Verein ist dem Himmlischen Vater für Seine Liebe und Fürsorge sehr dankbar. Wir wünschen der Gemeinde und den Missionsfreunden Gesundheit und Gottes Segen.

Vorsitzender des Invalidenvereins N.M.Esipenko, Karaganda

aus Karaganda

Ich möchte mich herzlich für eure Hilfe und Fürsorge bedanken. Dem Herrn sei Dank, dass ihr den Menschen helfen und dadurch dem Herrn dienen könnt. Euer Dienst hat einen großen Wert in den Augen des Herrn.

Ich heiße Lena Rybtschenko, bin 26 Jahre alt und wohne in Karaganda zusammen mit meinem jüngsten 17-jährigen Bruder. Wir haben keine Eltern. Meine drückende Sündenlast und die schweren Umstände, in denen wir lebten, brachten mich näher zu Jesus. Als unsere Mutter starb, betete ich, damals noch ungläubig, zum Herrn, dass Er uns hilft irgendwie den Tag zu verleben und etwas zum Essen zu bekommen. Er hat uns wunderbar geholfen, ich habe es mehrfach erfahren. Dann fing mein Gewissen an zu mir zu sprechen, dass ich falsch lebe und mich ändern solle. Ich fing an darüber nachzudenken und bekam den Wunsch die Kirche zu besuchen. Meine Freundin sagte mir einmal, dass uns nur noch Gott helfen kann.

Eines Tages entschlossen wir uns zu der Gemeinde zu gehen. Seitdem besuchten wir die Gottesdienste. Zuerst bekehrte sich meine Freundin, danach ich, am 17. Februar 2002. Am 16. Juni 2002 wurden wir beide getauft und sind jetzt froh in dem Herrn!

Ich habe schon einige Male in der Gemeinde Hilfe erhalten. Ich freue mich von Herzen darüber, dass es Geschwister gibt, die diesen Dienst tun und für uns sorgen.

Lena Rybtschenko, Karaganda

aus Dnepropetrowsk

Dem Herrn sei Dank, dass Er uns und euch liebt. Lasst uns gemeinsam den Namen des Herrn verherrlichen, Er ist es wert. Ich bin euch sehr dankbar für euren Eifer, mit dem ihr euren Dienst ausübt und durch den wir ermutigt und angespornt werden, mit noch größerem Fleiß dem Herrn zu dienen.

Es bereitet uns große Freude, dass jemand an uns denkt. Ich habe schon seit Ende des vergangenen Jahres auf einen Kalender von euch gewartet, aber als ich im Februar schon die Hoffnung verloren hatte, kamen zwei Pakete mit Wand- und Anmalkalendern und christlichen Zeitschriften. Wir dankten Gott dafür und wollen uns auch bei euch herzlich bedanken. Die Kalender haben wir unter unseren Freunden verteilt. Alle sind dem Herrn und auch euch dafür sehr dankbar.

Die Kinderanmalkalender haben wir für die Kinder, die die Sonntagsschule besuchen, abgegeben. Leider reichten sie nicht für alle aus. Die großen Kalender hängen an den Wänden in Bethäusern und in Wohnungen und werden von allen bewundert.

Möge der Herr euren Dienst reichlich segnen.

Anatolij Jakowlew, Dnepropetrowsk

aus Karaganda

Herzlichen Dank für die Kalender! Seit einigen Jahren beschenken wir unsere Nachbarn damit. Sie freuen sich sehr und warteten auch in diesem Jahr darauf.

Als ich letztes Jahr einen Kalender zu meiner Arbeitstelle ins Krankenhaus brachte, freute sich das ganze Personal und einige Mitarbeiter wollten auch für sich privat welche haben. In diesem Jahr hatten wir in der Chirurgieabteilung auf jeder Station einen Kalender an die Wand angebracht. Als einige Schwestern in eine andere Abteilung überführt wurden, wollten sie wenigstens einen Kalender mitnehmen. Als sie einen ohne Erlaubnis mitgenommen hatten, bat mich die Oberschwester noch welche zu bringen.

Oft lasen mir die Kasachenkinder, die im Krankenhaus lagen, die Bibelverse vom Kalender vor und bewunderten die schönen Bilder. Als ich sie fragte, ob sie auch verstehen, was sie gelesen haben, antworteten die meisten mit „Ja".

Die Krankenschwester Dina war sehr glücklich, als ich ihr einen Kalender in Kasachisch schenkte. Als ihre Schwestern sie einmal besuchten, wollten sie auch solche haben. Ich war froh, dass ich noch welche vorrätig hatte.

Eine Kasachin bat mich um einen Kalender in Russisch. Als ich sie fragte, warum sie nicht einen kasachischen haben will, antwortete sie, dass sie die kasachische Sprache nicht sehr gut beherrscht, dass sie aber die guten Worte aus dem Kalender unbedingt verstehen will.

Unsere Kinder gehen in die Musikschule. Als ich einmal dorthin zur Elternversammlung ging, nahm ich einige Kalender mit und schenkte sie den Lehrern.

Ich hatte den Wunsch, die Schule, in der ich als Kind gelernt hatte, zu besuchen. Alles hat sich dort verändert, die Lehrer haben gewechselt, nur zwei sind noch geblieben. Ich durfte mich mit ihnen treffen, wir hatten ein gutes Gespräch und zum Abschied schenkte ich ihnen unsere Kalender. Sie freuten sich sehr darüber und eine Lehrerin sagte: „Das brauchen wir jetzt!" Als ich schon weggehen wollte sagte sie: „Wie schön, dass man im Stress des Alltags manchmal Halt machen darf, und zum Nachdenken über die Vergänglichkeit unseres Lebens kommt." Als ich nach Hause ging, dankte ich im Herzen dem Herrn, dass wir diese Kalender bekommen und verteilen dürfen.

Viele Ungläubige kommen zu uns und bitten um Medikamente aus Deutschland. Wenn ich das Benötigte finden kann, bin ich dem Herrn sehr dankbar, und ich freue mich noch mehr, dass ich diesen Menschen einen Kalender, ein Neues Testament oder christliche Traktate überreichen kann. Vielen Dank für alles!

Rita Warkentin, Karaganda

Wandkalender 2005

Große Wandkalender mit schönen Motiven aus der Natur und Bibelversen in Deutsch, Russisch und Kasachisch sind für das Jahr 2005 erschienen und in viele Ortschaften der ehemaligen Sowjetunion versandt worden. Auch für die Kinder gibt es dieses Jahr wieder die kleinen Ausmalkalendern mit Tiermotiven und Bibelversen in Russisch. Mögen diese Kalender in vielen Häusern Kasachstans und Russlands für Groß und Klein zum Segen werden.

Meldungen

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau..."
(1.Kor. 3,9-11)

Aquila-Missionstag 2004

am 9. Oktober von 10⁰⁰ bis 18⁰⁰
im Bethaus der Mennoniten-Brüdergemeinde
56567 Neuwied-Torney
Torneystr. 75

Gottes Bauwerk: Mitarbeiter und Verantwortung

Sie sind herzlich eingeladen!

Weihnachtsgeschenke werden in Pawlodar gepackt, Dezember 2003

Weihnachtspakete 2004. Weihnachten ist ein Fest der Freude. Auch in diesem Jahr möchten wir unseren Geschwistern, vielen Kindern und Notleidenden in Kasachstan und Sibirien eine Freude bereiten. Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, kann auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila eine Spende mit dem Vermerk „Für Weihnachtspakete" überweisen. Diese finanzielle Mittel werden von uns an die verantwortliche Brüder nach Sibirien und Kasachstan weitergeleitet und die Geschwister werden vor Ort Lebensmittel für Familien und Süßigkeiten für die Weihnachtsgeschenke für Kinder einkaufen. Möge der Herr uns bei dieser Freudenaktion reichlich segnen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- Für den Segen der Missionseinsätze, Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten, die im Sommer 2004 stattfanden (S.5-15)
- Für die Bewahrung der vielen Einsatzgruppen aus Deutschland während des Flugs und der Missionsreisen in Kasachstan, Sibirien und Moldau (S.5-15)
- Für die Entstehung von neuen Gemeinden in Nordkasachstan (S.5-7)
- Dass viele Kinder während des Zeltlagers im Omskgebiet sich bekehren durften
- Dass der Dienst im Christlichen Zentrum „Nadeshda" in RTI/Saran Frucht getragen hat (S.11-12)
- für den Erfolg der Bauarbeiten am Kinderheim und die Spenden, die für diesen Zweck eingetroffen sind (S.13)

Lasst uns beten:

- Damit der Samen, der während der Missionseinsätzen, Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten gestreut wurde, Frucht tragen konnte (S.5-15)
- Um Geschwister, die bereit sind auf die „reife Felder" Kasachstans und Sibiriens zu gehen (S.5-7)
- Um den geistlichen Wachstum der neu gegründeten Gemeinden in Nordkasachstan (S.5-7)
- Für die Kinder, die sich während der Kinderfreizeiten bekehrt haben und wieder in ihre ungläubige Familienkreise zurückgekehrt sind (S.7-8)
- Für die Kinder und Erwachsene des verwüstenden Stadtteils RTI in Saran, damit sie ein neues Leben mit den Herrn anfangen konnten (S.11-12)
- Für die Finanzierung und Vollendung der Bauarbeiten am Kinderheim (S.13)
- Um eine Erweckung in Tulun, der „Stadt ohne Ampeln"
- Für die Gemeinde und Sonntagsschule in Beslan, damit die Geschwister in ihrem Leid Trost im Herrn finden (S.29)
- Um Gottes Segen für den Missionstag in Neuwied-Torney am 9. Oktober

Schaffe in mir, Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen beständigen Geist. Erfreue mich wieder mit Deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

Psalm 51,12.14